

Biographie, Schriften, Briefe

Boos, Martin

Table of Contents

Vorwort

Martin Boos Biographie

Martin Boos – Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Grundsätze des Predigers.

Kennzeichen der Rechtgläubigen.

Von der freien Gnade.

Wann und wie oft soll man beten?

Briefe Martin Boos

An einen Zagenden.

An Goßner 1824.

Trostbrief

Vom Predigen des Gesetzes

Waffen für Glaubensschwache

Zitate

Das, was der Herr zum Segen brauchen will

So allein, oder doch wie allein

Quellen:

Endnoten

Anmerkungen

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Martin Boos Biographie

Martin Boos – Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Wer ein Freund Christi ist, der muß ein Feind sein des Antichrists, der sitzt im Tempel des HErrn und das Gesetz des HErrn übel deutet und gibt sich vor, er sei Gott.

Wer ein Freund Christi ist, der muß ein Feind sein aller Lehre, die nicht Christus predigt, Christus allein, daß Er sei der HErr und der einzige Heiland aller armen Sünder, die durch den Glauben an Ihn das Leben haben in Seinem Namen.

Wer ein Freund Christi ist, der muß von der Welt und von allen falschen Christen gehasset und verfolgt werden. Das ist gewißlich wahr.

Wer ist nun dieser Antichrist, von dem die Rede war? Diese Geschichte wird es deutlich aufzeigen.

Dem Leser soll nun von einem Manne erzählt werden, der zwar bitter und gehässig von der gottlosen Welt und römischen Pfaffen verfolgt, doch bis an sein Ende nicht allein ein Glied, sondern auch ein Priester der römischen Kirche und gleichwohl ein rechter Prediger der Gerechtigkeit gewesen ist, die vor Gott gilt.

Wie ist das möglich? wird der Leser fragen. Ich will ihm aber die Frage erst am Ende beantworten und zuvor den Beweis führen, daß Martin Boos wirklich eigentlich ein Lutheraner von echtem Schrot und Korn gewesen wäre.

Recht deutlich ist das zu ersehen aus einem Briefe vom 17. Dezember, in welchem

1. Boos schildert, wie er zum Leben des Glaubens erweckt wurde

Er schreibt da: „Du nennest mich einen langsamen Märtyrer. – Du hast recht, ich bin's. In meiner Jugend marterten mich meine Sünden, für die ich lange keinen Heiland wußte und kannte als mich selber. Als ich späterhin einen Heiland für meine Sünden und für mein Inneres gefunden und geglaubt hat hatte, so marterten mich die Konsistorien und der jüdisch gesinnte Pöbel und wollten mir meinen Glauben und meinen Erlöser abschrecken, abdisputieren, abexulieren usw., und diese Tragödie geht fort bis auf den heutigen Tag. Dazu kommt noch die Hölle und mein eignes böses, trotziges,

blödes, erschrockenes und verzagtes Herz. Ein Wunder ist's, daß ich noch lebe, ich fühle mich schrecklich alt, ob ich schon erst fünfzig Jahre zähle.

Ich habe mir (ein Tor redet) entsetzlich viel Mühe gegeben, recht fromm zu leben, z. B. lag ich jahrelang selbst zur Winterszeit auf dem kalten Boden und ließ das Bett neben mir stehen, ich geißelte mich bis aufs Blut, ich litt Hunger und gab mein Brot den Armen, jede müßige Stunde brachte ich in der Kirche und Domgruft zu, ich beichtete und kommunizierte fast alle acht Tage. Ich wollte mit Gewalt aus meinen guten Werken und guten Sitten leben. Aber ja wohl leben! Bei aller Heiligkeit fiel ich immer tiefer in die Selbstsucht hinein, war immer traurig, ängstlich, kopfhängend usw. Der Heilige schrie immer in seinem Herzen: Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich erlösen? Röm. 7; und kein Mensch antwortete ihm: Die Gnade Gottes durch JESUS Christus. Kein Mensch gab dem Patienten das Kräutlein ein: ‚Der Gerechte lebt aus dem Glauben‘; und als es mir einmal eingegeben ward, und ich mich besser befand, kam die ganze Welt mit all ihrer Gelehrsamkeit und hohem geistlichen Ansehen daher und wollte mir weismachen, ich hätte Gift gegessen, Gift gespien und alles vergiftet, man müsse mich henken, ertränken, einmauern, davonjagen, verbrennen usw. Ich weiß keinen blöderen und furchtsameren Menschen als mich, und doch bin ich Hasenfuß der Welt fürchterlich und widerlich; ich wäre erstaunlich gern still, unbekannt und unberühmt; aber es hilft nichts, ich bin in Bayern und Österreich berühmter als Sch ... h ... Sieh, das ist in kurzem mein Lebenslauf; wenn ich einmal tot bin, so sag‘ der Welt: ich lasse sie grüßen und hab‘ ihr weiter kein anderes Kräutlein eingeben wollen als dieses: daß der Gerechte aus dem Glauben lebe; das habe mir und anderen geholfen; das sie aber kein Vertrauen zu mir und zu meiner Medizin gehabt habe, dafür könne ich nicht. Den Glauben, daß man durch sich selbst gerecht und selig werde, hätt‘ ich so lang probiert wie sie, ich hätte aber später in einer alten Schrift gefunden, daß wir um Christi willen, ohne daß wir's verdient, aus Gnaden gerecht und selig werden, und in diesem Glauben sei ich auch gestorben. Wenn ihr aber diese Brücke nicht anstehe, so könne sie mit eigenen Füßen durchs Weltmeer waten und zusehen, ob sie nicht ertrinke. So, dies sagst du der Welt nach meinem Tode.“

Wer wird über dem Lesen dieses kostbaren Briefes nicht einmal ums andere an einen anderen Martin erinnert, der dreihundert Jahre zuvor in seiner Klosterzelle zu Erfurt und auf seiner Reise nach Rom ganz denselben

Kampf gekämpft, den gleichen Glauben überkommen, nachmals den gleichen Widerspruch und Haß der Welt erfahren und endlich dasselbe Vermächtnis den Seinen hinterlassen hatte? Und wer wird nicht begierig sein, die weit weniger bekannte Geschichte dieses neueren Martin etwas näher kennenzulernen? Hören wir denn

2. Boos' Jugendgeschichte

Martin Boos wurde am 25. Dezember 1762, nachts zwölf Uhr, in Huttenried an der Grenze von Oberbayern und Schwaben geboren.

Seine Eltern waren so wohlhabende Bauersleute, daß sie zwanzig Kühe und vier Pferde halten konnten.

Als Martin, der von sechzehn Geschwistern das vierzehnte war, im vierten Jahre stand, starben beide Eltern innerhalb von vierzehn Tagen. Er konnte sich ihrer von Angesicht in seinem ganzen Leben nicht erinnern. Sie starben an einer Krankheit, die allgemein im ganzen Lande herrschte und viele Menschen weggraffte.

Nun waren zwölf verwaiste Kinder im Hause. Die älteste Schwester war etwa achtzehn Jahre alt. Man verteilte daher die Waisen unter die nächsten Verwandten.

Den Martin trug seine älteste Schwester auf dem Rücken am Pfingstmontag bis nach Augsburg und übergab ihn seinem Onkel, dem „geistlichen Rate“ Kögel. Sie wurde auf der Reise unter dem Druck ihrer Last so müde, daß sie den Martin in einen Kornacker hinwarf, ihn liegen ließ und allein nach Augsburg ging. Der verlassene Martin weinte, schlief aber endlich in dem Kornbette sanft ein. Etwa nachmittags um 4 Uhr holte ihn die Schwester ab, brachte ihn nach Augsburg, stellte ihn seinem Onkel vor und bat denselben, daß er ihn an Kindes Statt auf- und annehmen möchte.

Martin wollte aber durchaus nicht in Augsburg bleiben, als wenn er ahnte, daß er daselbst einst viel leiden müsse, sondern er wollte mit der Schwester nach Hause gehen. Am dritten Tage aber ging die Schwester sehr früh weg, ohne von ihm Abschied zu nehmen, und nun mußte er freilich bleiben, wo sie ihn abgesetzt und angebracht hatte. Als Martin etwa acht Jahre als war, schickte ihn der Onkel in die Schule, wo er lesen und schreiben lernen mußte.

Als er etliche Jahre in diese Schule gegangen war, sagte ihm sein Onkel, den er um das Schulgeld bat: „Da, du! Jetzt mußt du die Schule verlassen und ein Handwerk lernen. Was willst du denn werden?“ Martin antwortete darauf: „Ich möchte gern ein Geistlicher werden.“ Der Onkel: „Jawohl! Du willst ein Geistlicher werden? Dazu hast du kein Talent und kein Geld.“ Das schmerzte den Martin. Doch sagte darauf der Onkel, er solle nach Tisch zu ihm kommen, er werde ihm ein Schreiben an seinen Lehrer mitgeben, um sich zu erkundigen, wie und was er lerne.

Der alte Lehrer gab ihm das beste Zeugnis; daß er unter dreihundert Schülern der fleißigste und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache der vorzüglichste sei, und daß es Sünd' und Schade wäre, wenn er den Martin nicht fortstudieren ließe.

Martin hatte nämlich die Anfangsgründe der lateinischen Sprache heimlich gelernt, ohne seinem Onkel, vor dem er sich fürchtete, etwas davon gesagt zu haben. Dieser hatte übrigens auch das ganze Jahr nie nach ihm gefragt.

Als Martin das gute Zeugnis seines Lehrers mit nach Hause gebracht und der Onkel es gelesen hatte, sagte er zu ihm: „Nun, dein Schullehrer gibt dir ein gutes Zeugnis. Ich will's versuchen mit dir und dich studieren lassen; wenn es aber anders als jetzt geht, so mußt du ein Schuster werden.“

Nun wurde Martin noch fleißiger als zuvor. Er studierte und betete Tag und Nacht, daß ihm der liebe Gott doch zu seinem Zweck helfen möchte.

Er kam nun in die Schule der Exjesuiten¹, wo er die unteren Klassen in fünf Jahren mit gutem Fortgang absolvierte und dann die Logik auf dem Lyzeum hörte.

Seinem Onkel war Dillingen, wohin Martin nun kommen sollte, um daselbst seine Universitätsstudien zu treiben, von den Exjesuiten als ein gefährlicher und böser Ort bezeichnet worden, wo junge Leute leicht ihren Glauben verlieren könnten. Der Onkel aber konnte die Exjesuiten nicht leiden, weil er wußte, daß sie nur verkappte Jesuiten und jedem feind waren, der auf ein gottseliges Leben in Christus Jesus drang. In Dillingen waren aber damals einige Professoren, die das taten. „Martin“, hatten die Jesuiten zu Boos gesagt, „wir wollen dir die beste Hauslehrerstelle in Augsburg verschaffen, wenn du bei uns bleibst; du hast in dieser Hinsicht nichts nach der Unterstützung und dem Willen deines Onkels zu fragen.“ Aber Martin Boos

kannte das vierte Gebot besser als die Jesuiten und sagte das seinem Onkel wieder, sowie auch, daß diese geistlichen Herren ihm seine Zeugnisse nicht herausgeben wollten.

Der Onkel wurde gewaltig zornig und sprach: „Jetzt gehst du noch einmal zu ihnen; sage denselben, sie sollten dir deine Zeugnisse geben; wo nicht, so würde ich solche mit Gewalt zu erheben wissen.“ Jetzt gaben sie ihm denn die besten Zeugnisse.

Des anderen Morgens reiste Martin mit denselben nach Dillingen ab. Hier studierte er Physik und Metaphysik mit großem Fleiße und wurde dann in das Alumnat aufgenommen, wo er die Theologie kostenfrei studieren konnte.

Als er nun nach Augsburg zu seinem Onkel in die Ferien zurückkam, lobte ihn dieser zum erstenmal in seinem Leben: „Dies Jahr hast du mir Freude gemacht. Dein Regens² hat mir schon geschrieben, wie wohl du dich gehalten hast.“

Martin studierte nun vier Jahre lang als Alumnus Theologie in Dillingen.

Gleich im Anfang des ersten Jahres bekam er „die vier kleinen Weihen“; im zweiten um Ostern das Subdiakonat. Er wurde aber krank, und das Fieber verließ ihn erst acht Tage vor Pfingsten. Er konnte und durfte während der Krankheit nicht studieren. Weil aber sein Onkel wollte, daß er den nächsten Herbst „Priester“ werden sollte, zog er doch mit den anderen Alumnus zum Examen nach Augsburg, in welchem er trefflich bestand, obgleich er und sein Onkel zitterten, weil er von Ostern bis Pfingsten nichts hatte tun können. – Als er den Onkel einst unter dem Mittagessen fragte, ob er wohl geweiht³ würde? antwortete dieser: „Warum nicht? Wie ich höre, hast du das beste Examen gemacht.“

Im Herbst darauf erhielt Boos die „Priesterweihe“.

Bei seiner ersten Messe waren fünfhundert Gäste, über dreißig „Geistliche“. Das geschah alles nicht dem Martin, sondern dem Onkel zu Ehren. Der siebzigjährige Mann war so vergnügt, daß er auf drei Tage ein Scheibenschießen gab, an dem der ernste Boos schwerlich großes Vergnügen gefunden.

Jetzt mußte Martin noch zwei Jahre ins Seminar nach Dillingen zurück, um seine Studien zu vollenden. Endlich kam er auf sieben Wochen in das Generalseminar nach Pfaffenhausen.

Von hier aus aber als Kaplan nach Unterthingau, einem großen Marktflecken bei Kempten. Und damit beginnt

3. Boos' Wirksamkeit in Bayern

Bald am Anfang derselben erhielt er zu seinem größten Heil eine Lektion in der Theologie, wie er sie bis dahin nie gehört.

Er besuchte nämlich eine unter dem katholischen Volk wegen ihrer guten Werke und Almosen höchst angesehene Frau auf ihrem Krankenlager.

„Sie werden doch recht ruhig und selig sterben?“ meinte er. Sie fragte: „Warum denn?“ „Nun, weil Sie fromm und heilig gelebt haben.“

Da blickte die Kranke ihn verwundert und befremdet an und sprach: „Sie wären mir der rechte Geistliche, ein schöner Tröster. Wo würde ich hinkommen? Wie würde ich bestehen vor Gottes Gericht, wo man auch von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben muß? Da wäre ich ja gewiß verloren, wenn ich die Seligkeit und den Himmel auf mich und meine Verdienste und Frömmigkeit baute. Wer ist rein unter den Unreinen? Wer unschuldig in Gottes Augen? Wer gerecht, wenn Er Sünde zurechnet? Welche unserer Handlungen und Tugenden wird vollwichtig erfunden, wenn Er sie auf seine Waage legt? Nein, wenn Christus nicht für mich gestorben, wenn Er nicht für mich genuggetan und bezahlt hätte, so wär ich mit all meinen guten Werken und frommem Wandel ewig verloren. Er, Er ist meine Hoffnung, mein Heil und meine Seligkeit.“

„Siehe“, sagte Boos später, „siehe, dies Wort aus dem Munde einer Kreuzträgerin, einer im Rufe der Heiligkeit stehenden Seele öffnete mir zuerst die Augen. Ich erblickte Christus für uns, frohlockte, wie Abraham, als er Seinen Tag sah, predigte den erkannten Christus auch anderen, und sie frohlockten mit.“

Hatte er sich im ersten Augenblick nicht wenig geschämt, daß er als ein Meister in Israel das nicht wußte – so machte das Evangelium, das er hier zum erstenmal ordentlich gehört, auf ihn einen Eindruck, der ihm lebenslänglich blieb.

„In Christus ist allein Heil“; und: „Der Gerechte lebet seines Glaubens“ – das war fortan das Thema seiner Predigt, der Text zu seinem ganzen Leben.

Eben darum aber wollte Gott der HErr auch an ihm erzeigen, daß er viel leiden müsse um Seines Namens willen.

Zwar in Unterthingau, woselbst er zwei Jahre lang Kaplan war, regte sich der Geist der Verfolgung noch nicht. Erst als er in Kempten zum Stiftskaplan und bald darauf gar zum Kanonikus in Grönbach ernannt worden war und besonders am letztgenannten Orte durch treue Predigt und Seelsorge viele Seelen aus dem verderblichen und verdammlichen Dünkel ihrer Selbst- und Werkgerechtigkeit aufgerüttelt worden waren, erwachten Neid und Eifersucht der übrigen Kanoniker, besonders des ersten, des Dekans. Sie konnten's nicht ertragen, daß alle, die den Weg der Seligkeit suchten, Boos zuliefen, um von ihm getröstet und belehrt zu werden; denn ihm sah man an, daß er sich und andere mit Ernst selig zu machen suchte. Wie weit aber der Haß seiner Mitpriester ging, erhellt daraus, daß sie ihm heimlich, wenn er von seinem Zimmer abwesend war, Pult und Schränke erbrachen, seine Briefe und Papiere durchsuchten und lasen und ihn dann darüber bei Tisch neckten und verspotteten und durchaus so behandelten, daß sie ihm sein Leben sauer machten und verbitterten. Ihr Haß und ihre Feindschaft stieg so hoch, daß sie ihn endlich, wie die Brüder Josephs, nicht mehr unter sich dulden und sehen konnten. Sie stießen ihn hinaus, d.i. entsetzten ihn seines Amtes und schickten ihn fort. „In Grönbach hat man mir's wild gemacht, und das alles, um Gott einen Dienst zu tun“, schrieb M. Boos am 20. Oktober 1797.

Der Dekan hätte ihn lieber „eingemauert oder aufgehängt“ gesehen, wie er selbst erklärte; mußte ihm aber dennoch nachher alle Jahre, bis Boos auswanderte, den Gehalt des Kanonikats zusenden; denn diesen konnten und durften sie ihm nicht nehmen.

Seines Amtes entsetzt und vertrieben, stand Boos nun auf der Landstraße. Wohin sollte er seine Schritte lenken?

Sein Weg führte in an einer Heuhütte vorbei. Da trat er ein, warf sich zur Erde und betete, um die schwere Last auf den zu werfen, der uns zuruft: Alle eure Sorge werfet auch Mich; denn Ich Sorge für euch. Hierauf wandelte Boos getrost und freudig weiter und kam nach Seeg, wo der ehemalige Ka-

nonikus wieder zum Kaplan werden mußte an der Seite des Priesters Feneberg.

Der nahm ihn auf mit Freuden, und Boos wirkte dort mit mehr Segen und Kraft als zuvor.

Aber hier so wenig wie in Wiggensbach, wohin Boos 1795 als Kaplan gesetzt wurde, konnte er die ihm befohlene Herde in Frieden weiden.

Während auf der einen Seite seine Predigten und sein frommer Wandel einen außerordentlichen Eindruck machten, wie man es bis dahin an jenen Orten nie gesehen, während viele Seelen zur Erkenntnis ihrer selbst und zur wahren Erkenntnis Christi kamen, vieler Blinder Augen aufgetan und viele geistlich Tote lebendig wurden, rüstete sich andererseits der alte böse Feind mit aller Macht wider den treuen Zeugen.

Zwar, daß eine böswillige Hebamme aussprengte, Boos taufe die Kinder auf den Teufel – er hatte nämlich einmal bei einer Taufhandlung aus reinem Versehen die Frage: Entsagest du dem Teufel? usw. weggelassen –, war noch nicht das Ärgste, obgleich der Sturm darüber lang genug dauerte, und eine Zeitlang keine Mutter mehr ihr Kind von Boos taufen lassen wollte.

Endlich mußten ja die Lästere schweigen, nachdem diese Lügen unzählige mal widerlegt worden.

Aber schwerer fiel schon ins Gewicht, daß infolge der Boosschen Predigten zwar nicht die wahrhaft guten Werke, die jetzt vielmehr viel reichlicher als zuvor geschahen, wohl aber die erdichteten guten Werke der Papstheiligen, als da sind Rosenkranzbeten, Wallfahrtengehen, nach Ablass laufen und dergleichen, mehr und mehr abnahmen.

Das war den Herren Amtsnachbarn des treuen M. Boos ein entsetzliches „Ärgernis“. Denn es kam wohl gar vor, daß ein Priester etwa eine Frau fragte, warum sie nicht, wie sonst, zum Ablassfest gehe? und darauf die Antwort erhielt: „Jesus Christus ist mein Ablass, weil Er für mich gestorben ist. Einzig und allein das Blut Christi ist mein Ablass.“ –

Konnte der Satan da ruhig zusehen? Konnte er zusehen, wie durch Boos' Dienst sogar einige Priester dem Glauben gehorsam wurden? Nimmermehr. Darum reizte er alle papistisch gesinnten Werkheiligen, Pfaffen und Laien, in der ganzen Umgegend auf, Boos als einen argen Ketzer und Wolf auszu-

schreien; und als solcher wurde er denn auch bei dem Augsburger Bischof angeklagt. –

Am 10. Februar 1797 stellte er sich vor seinen „geistlichen“ Richtern in Augsburg.

4. Boos' Leiden in Bayern. Er wandert aus nach Österreich

Eine Stunde von Augsburg entfernt liegt das Dorf Göggingen. Dort befand sich ein Priesterkorrektions- oder -zuchthaus. In demselben saßen lauter „geistliche“ Verbrecher und „geistliche“ Verrückte gefangen. – Dort wurde Boos zunächst eingesperrt und mußte von hier aus unter Begleitung eines Soldaten oder Wächters zum Verhör nach Augsburg gehen. Wer ihn da gehen sah, mußte glauben, er habe das größte Polizeiverbrechen begangen, sei ein Dieb oder Mörder.

In diesem Gefängnisse mußte er acht Monate sitzen und wurde, ehe er verhört war, schon als Verbrecher behandelt. In vierundfünfzig Tagen ward er erst viermal, im ganzen aber mehr als fünfzigmal verhört.

Von seinen Richtern waren etliche heftig, bitter und feindselig und wollten ihn mit Gewalt zum Ketzer stempeln. Andere, die natürlich milder waren, hatten nicht Kraft genug, jenen zu widerstehen. Unter diese letzteren gehörte der Generalvikar Nigg, der, um Boos wenigstens einige Leiden zu ersparen und die Untersuchung abzukürzen, ganze Stöße von dessen Schriften auf die Seite räumte und verbrannte. Der Mut, sich für Boos zu erklären, fehlte ihm.

Dieser selbst arbeitete im Gefängnis „Grundsätze und Lehren“ aus, in welchen er die aus der biblisch-evangelischen Rechtfertigungslehre fließenden teuren Wahrheiten klar und deutlich darlegte, sie als seinen Glauben und seine Lehre bekannte und damit schloß:

„Ich glaube aber auch, daß alle diese Sätze den Weisen und Klugen dieser Welt unbegreiflich vorkommen und sein werden, gleichwie der Friede Gottes über alle Vernunft ist.“ (Phil. 4,7; 2 Kor. 3,4.6)

Lag darin zugleich die Ahnung ausgesprochen, daß Boos bei seinen weltweisen Richtern wenig Verständnis des Evangeliums und also kein gerecht Gericht finden würde, so sollte sich diese Ahnung bald genug erfüllen. –

Bei aller Mühe, die man sich durch eine achtmonatige Untersuchung gab, kam nichts heraus. Denn was man suchte, Ketzereien und Verbrechen, fand man nicht, umso mehr als Boos, was er lehrte und glaubte, aus der Heiligen Schrift unter Anführung ähnlich lautender Stellen der Kirchenväter bewiesen hatte. Und was man fand, gewaltige Zeugnisse von Christus, Früchte des Geistes und des lebendigen Glaubens, das verstand und glaubte man nicht, sondern schrieb es, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten bei Christus, der Hölle und dem Teufel zu.

Durch ein Dekret vom 14. August 1797 wurden auch der Priester Feneberg und seine Kapläne zur Inquisition vorgeladen, weil sie Boos, als er aus dem Kemptischen vertrieben war, aufgenommen und seine Gesinnungen mit ihm geteilt hatten.

Auch sie wurden nun in Augsburg am 30. August streng verhört, dann auch acht Tage in Klöster gesteckt, jeder in ein besonderes, um „zur verdienten Buße und Strafe geistliche Exerzitien zu halten.“

Einig blinde Eiferer, besonders Pfarrer und Dekane auf dem Lande, ergrimmt sehr über die Beklagten und schrieben dem Generalvikar, er möchte einmal ein Exempel aufstellen und einen solchen Ketzer verbrennen. Nigg erzählte das selbst und setzte hinzu: Ich dachte, „du bist ein Narr“.

Nigg gab einen anderen Rat, dem die anderen alle beistimmten. „Sie riefen die Verfolgten, und nachdem sie ihnen vierzig weniger einen gegeben hatten, geboten sie ihnen, nicht mehr zu reden in diesem Namen, und entließen sie. Diese aber gingen voll Freude vom Angesichte des Rates hinweg, weil sie gewürdigt worden, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden.“ (Apostelg. 5,40.41)

Sie wurden alle entlassen, nur Boos nicht. Sein am 11. September 1797 gefälltes Urteil lautete anders. „Der Generalvikar griff einen Bogen heraus, hieß mich in die Mitte und vorwärts treten und verlas mir dann mit starker Stimme und zorniger Miene mein Urteil, daß ich auf ein Jahr lang ins Zuchthaus solle. Mir war unter dem Lesen himmlisch wohl und leicht, gerade als ob es mich gar nicht anginge“, schreibt Boos selbst. „Als aber der Generalvikar fertig war, tat mein Adam einen Seufzer und sprach: Ich unterwerfe mich diesem Urteile, weil ich es so für Gottes Fügung halte. Aber

das Urteil ist entsetzlich hart für mich. Ich hoffte, heute sollte meine Strafe ein Ende nehmen und nun fängt sie erst recht an.

Als Boos sich über die Härte des Urteils bei seinen Richtern beschwerte, wurde es insoweit gemildert, daß er nicht mehr in sein Gefängnis zurückkehren, aber noch Stadtarrestant bleiben mußte. Er durfte nun in der Stadt frei umhergehen, sich aber nicht aus derselben entfernen. So mietete er sich denn eine kleine Stube, welche ärmlich aussah, und ließ sich das Essen in einem irdenen Topf, den man Triangel nannte und den arme Studenten und Bettelleute zu gebrauchen pflegten, über die Gasse holen.

In dieser seiner Haft, die der ersten Gefangenschaft des heiligen Apostels Paulus zu Rom ähnlich war, fehlte es Boos nicht an Glaubensstärkungen aller Art. Und er bedurfte ihrer auch. Wie Luther auf der Wartburg viele Anfechtungen hatte, ob sein Werk, das er im Jahre 1517 begonnen, auch wirklich Gottes Werk sei, so war Boos oft sehr angefochten, weil sein Glaube und seine Lehre dem gewöhnlichen Sinn und Gang der Menschen in der Welt so sehr entgegen waren und so viel Widerspruch fanden. Aber die Briefe seiner geistlichen Kinder, die er gezeugt hatte durch das Wort der Wahrheit, trösteten und stärkten ihn dann oft mächtig.

Zu ganz besonderem Troste gereichte ihm, daß der Direktor des Gögginger Korrektionshauses, der Kustos Hoffmann, durch ihn zu seligmachenden Erkenntnis des Evangeliums gekommen war.

Während seines Stadtarrestes ging Boos öfters zu einem der auf dem Markte feilhabenden Bücherhändler, die man in Augsburg Bücheresel nannte, weil sie viel mit Büchern umgehen, ohne sie zu lesen und zu verstehen. Boos blätterte in einigen seiner Bücher und fragte: „Was sind das für Bücher?“

Der Antiquar antwortete: „Das sind Bücher, wie sie unsere Heiligen haben.“

„Was habt ihr für Heilige?“

Der Antiquar: „Nu, das sind solche Leute, die nichts als beten und geistliche Lieder singen, die von der Welt nichts mitmachen, Sonderlinge, die besser sein wollen als andere Leute; ich halte nichts darauf; ich denke, sie sind Heuchler. Man kann nicht so sein. Unsereiner muß mit der Welt fortkommen.“

Nun, dachte Boos, das ist sonderbar; da kann was dahinter sein. Ich will und muß doch sehen, was das ist. Er fragte also, wo sie denn wohnten, diese Heiligen. Und da es ihm der Bücheresel gerne sagte, so suchte Boos sie auf und fand in ihnen glückliche, fromme Seelen, die ihr Heil allein auf JESUM bauten und selig im Glauben und in der Liebe zu ihrem Heilande lebten, sich dieser Welt nicht gleichstellten, sondern ihre Ehre in der Schmach Christi suchten. – So kam Martin Boos mit den wenigen protestantischen „Mystikern oder Pietisten“ in Berührung, die Augsburg dazumal aufzuweisen hatte; und der Segen, den er aus ihrer Gemeinschaft schöpfte, entschädigte ihn für manche unnütze Quälerei, der er sich ausgesetzt sah.

So sagte der Generalvikar Nigg einmal zu ihm, er sitze zuviel auf sich selbst, brüte zuviel über theologische Materien, er solle sich mehr zerstreuen, solle auch unter die Leute und in Gesellschaft gehen; er befehle ihm hiermit, in ein Wirtshaus oder Kaffeehaus zu gehen. Boos antwortete: „Wie Ew. Hochwürden befehlen; ich will sogar hierin gehorchen und einen Versuch machen.“ Er ging also in ein solches Haus. Als er aber zur Türe eintrat, erblickte ihn schnell die Wirtin, die ihn übrigens gar nicht kannte, ihm aber wohl besser als der Generalvikar angesehen habe mußte, daß er kein Mann fürs Wirtshaus und das Wirtshaus nicht für ihn sei, ergriff ihn sogleich beim Arme und sprach, ihn hinausführend: „Packe dich hinaus, du gehörst nicht hierher.“ – Boos ging, heimlich froh und lachend, wie man ihn führte, kam und erzählte dem Generalvikar, wie er seinem Rate gefolgt und wie es ausgefallen wäre. Auch Nigg konnte sich jetzt des Lachens nicht erwehren und sprach: „Nu, nu, lieber Boos. Ich sehe schon, mit Ihnen ist nichts anderes anzufangen; man muß Sie Ihre Wege gehen lassen. Tun Sie in Gottes Namen, wie Sie es für recht halten.“ –

Nun, die Haft Boos‘ ging zu Ende.

Es war im Januar 1798, als er wieder zu seiner gänzlichen Freiheit gelangte, und im Februar, als er wieder in die Seelsorge gesendet wurde.

Seine Richter waren durch seinen Privatumgang milder geworden, bezeugten ihm selbst, er sei der beste Geistliche der Diözese, und sandten ihn als Seelsorger nach Langeneisach, doch nicht, ohne einen gewissen Priester, K. E. Koch, zu seinem geistlicher Oberaufseher zu machen.

Auch an dem neuen Bestimmungsort war Boos‘ Wirksamkeit eine reichgesegnete. Aber nach acht Wochen gab es schon wieder Lärm; und das Ge-

schrei fing wieder an: „Was, der Ketzer predigt wieder? Fort mit ihm ins Zuchthaus!“

Der Fürst von Kempten und andere Prälaten und Dekane, die ihn früher angeklagt, fanden sich beleidigt, daß man den Beklagten schon losgelassen. Sie klagten daher von neuem, und zwar unmittelbar bei dem Kurfürsten und Bischof Klemens Wenzeslaus, und verlangten mit Ungestüm, daß Boos „wieder gefangen und auf ewig eingesperrt würde“.

Aber wie sollte man jetzt Boos beikommen?

Man hatte ihm befohlen, seine Mitverfolgten und Gesinnungsgenossen nimmer zu grüßen, kein Wort mehr an sie zu schreiben. Sie schrieben aber an ihn, trugen dieselbe Schmach und baten auch um Trost. Wie hätte da Boos schweigen dürfen? Er schrieb also, Gott mehr gehorchend als den Menschen, freute sich ihres Glaubens und munterte sie zur Geduld auf in ihren Verfolgungen.

Dieser Trostbrief wurde aufgefangen. Man nahm ihn einem Manne mit Gewalt aus der Tasche und schickte ihn nach Augsburg. Jetzt hieß es: „Er hat wieder geschrieben und die alten Ketzereien aufgeweckt.“ –

Boos verließ nun am 3. April 1798 Langeneisach und eilte nach Augsburg. Ehe er sich aber vor seinen „geistlichen“ Richter stellte, ging er zu einem Freunde, der indes in Augsburg angestellt worden war, und lag bei ihm in der Domsakristei auf drei Stühlen über Nacht, weil er das Bett des Freundes, welches ihm dieser anbot, nicht annahm. Morgens fragte Boos den Freund: „Soll ich mich stellen oder fliehen? Gehört haben sie mich schon. Was nützt es, ihnen das Alte zu sagen?“

Der Freund: „Verfolgt man euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“

Da ging Boos auf der Stelle und floh nach München zu dem ihm teuer gewordenen Prediger Winkelhofer, um auch den zu fragen, was er denn tun, ob er denn wieder ins Zuchthaus gehen solle? „Da gehst du nicht hinein“, sprach Winkelhofer, „da bist du schon gewesen und weißt, wie es da aussieht.“ Er verbarg ihn in seinem Zimmer drei Wochen.

Weil Boos aber nicht länger verborgen bleiben konnte, so floh er von einer Stadt zur andern, von einem Freund zum andern. Keiner wagte es, ihn lange zu behalten. Doch wer ihn aufnahm, auch nur auf kurze Zeit, bekannte, daß

er eine Perle an ihm gefunden. Gott wirkte in dieser Zeit und durch diese Flucht viel Gutes durch ihn. Er mußte den Samen des göttlichen Worts im ganzen Lande herumtragen, hier Schlafende wecken, dort Tote zum Leben bringen.

Gar mancher Pfarrer, an den Freunde ihn empfohlen hatten, erschrak, wenn Boos vor seiner Türe stand, und verweigerte ihm die Aufnahme; gar mancher Wirt, bei dem er übernachten wollte, nahm ihn beim Arm und wies ihn in den letzten Winkel der Stube und setzte ihm einen Krug ohne Deckel vor, wie man ehemals den Schindern zu tun pflegte, die man nicht für ehrlich hielt.

Von Not gedrungen, wollte sich Boos einmal in einer Gegend von Bayern, wo er unbekannt war, bei einem Bauern als Schweinehirt verdingen. Sein Plan ward aber glücklich vereitelt. Denn als er zum Bauern in die Stube trat, um seine Bitte untertänigst vorzutragen, begrüßte ihn der Bauer sogleich als einen Geistlichen, zog eilends seine Mütze und näherte sich ihm ehrerbietig, um ihm die Hand zu küssen. Da entfiel dem Bittsteller der Mut. Er dachte: Nun bist du schon verraten und darfst nicht mehr merken lassen, was du willst. Es ergab sich dagegen nun ein anderes Gespräch und statt seiner Tiere Hüter ward Boos der Retter seiner Seele. So ward mehr gewonnen als verloren.

Endlich aber, nachdem Boos noch viel umhergewandert war, bald einige Tage Ruhe gefunden, bald wieder flüchtig geworden war, stellte er sich, da er nicht länger mehr verborgen bleiben konnte, am 9. Dezember 1798 zu Augsburg vor seinen Richtern. „Müde des Nichtstuns und Verborgenseins, warf ich mich meinen Feinden zu Augsburg wieder selbst in die Hände.“

Sie staunten, daß er sich selber stellte, verhörten ihn am 13., am 14., 29. und 31. Dezember und befragten ihn besonders über seine Freunde, bei denen er sich aufgehalten, und mit wem er Briefe gewechselt hätte. Allein, Boos gestand ihnen hierüber nichts, weil sie seine Wohltäter seien, ohne die er nicht hätte leben können, und die sie auch nichts angingen. – Über diese Weigerung wurde der Fiskal, der die Fragen stellte, oft dermaßen zornig, daß er nicht mehr wußte, was er tat, und oft nicht mehr fragen konnte.

So wurden denn die Verhöre geschlossen und Boos blieb den Winter über in Augsburg, wo er vier Monate Stadtarrest hatte, wieder unter dem Schutze des Herrn Nigg.

Nigg gab ihm oft einen Dukaten oder Louisdor in die Hand mit der Weisung, es ja dem Fiskal nicht zu verraten. Ja, er hätte ihn gerne ganz gerettet. Aber da er sah, daß kein Friede für den Verfolgten und Verhafteten in dieser Diözese zu erwarten sei, so riet er ihm selbst, weiter zu gehen, um Aufnahme in einer anderen Diözese nachzusuchen und, wenn er diese erhalten hätte, um seine Entlassung einzukommen.

Boos befolgte diesen Rat und erhielt durch die Empfehlung eines berühmten, teilnehmenden Freundes Aufnahme in der Diözese Linz in Oberösterreich, deren Bischof damals Josef Anton Gall war.

So reiste denn Martin Boos, der in seinem Vaterlande geächtete Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, am 29. oder 30. April des Jahres 1799 auf einem Floße ab und fuhr, geleitet von den Tränen und Segenswünschen seiner Brüder in Freunde in Christus, den Lech und die Donau hinab, dem neuen Ziele entgegen.

5. Boos in Österreich

In Linz wurde der müde Gejagte mit Freuden aufgenommen. Bischof Gall äußerte öfters, er wünsche nur zwanzig solche Geistliche zu erhalten.

Boos aber war wie neugeboren, als er sich nach so langen und schweren Verfolgungen einmal ruhig und unangefochten fühlte.

Er wurde sofort provisorisch zu Leonding bei Linz als Hilfsprediger angestellt, kam aber gar bald nach Waldneukirchen und von da erst nach Pöstlingberg, 1806 aber nach Gallneukirchen. Das war eine der ansehnlichsten und größten Pfarreien der Linzer Diözese. 4000 Seelen hatte Boos da zu weiden.

Und wie treulich hat er sie geweidet!

Mögen einige kurze Auszüge aus seinen Tagebüchern und einige Geschichten aus seinem Amtsleben uns einen Blick tun lassen in Boos' evangelisches Seelsorgeherz!

1. Aus Boos' Tagebüchern und „Tagegedanken“

8. Juli 1803. Eine Witwe mit sechs Kindern schleppte heute mit Gewalt ihren Sohn in die Schule. Als dieser unter der Schultüre mich und den Lehrer erblickte, wollte er der Mutter davonlaufen. Diese ergriff ihn aber mit beiden Händen, stellte das große Kind

mitten in die Schule hin und sprach weinend zum Lehrer und zu mir: „Helfen Sie mir, diesen Jungen ziehen. Er will mir nimmer folgen.“ Ich sagte: „Ja, wir helfen dir; denn weil du deine Kinder in die Schule trägst, verdienst du unsern Beistand und unsere Hilfe.“ Zum Jungen sprach ich: „Du fällst vor deiner Mutter auf die Knie nieder (!) und küssest ihr zuerst den Fuß und dann die Hand.“ Der Junge tat es sogleich. Jetzt mußte er der Mutter danken, daß sie ihn in die Schule getragen, auch sie und die Kinder um Verzeihung bitten. Es geschah ohne Widerrede. „Es ist noch nicht aus mit dem Kinde“, sagte ich jetzt zur Mutter; „er läßt sich ja noch im Gehorsam exerzieren wie ein Rekrut.“ Sie ging gestrost weiter.

9. Juli 1803. „Ich habe noch etwas auf dem Herzen“, sagte mir eben eine Person; „aber ich darf es keinem Menschen sagen, auch Ihnen nicht, und es drückt mich oft so sehr.“ „So sag’s Gott“, sprach ich, „denn Gott darf man alles sagen, Gutes und Schlechtes, Kleines und Großes, alles.“ Jetzt sagte sie das Heimliche auch mir.
10. Juli 1803. „Je früher ein Mensch sich bekehrt, desto besser für ihn. Aber besser spät als gar nicht.“ So sagte ich heute einem Menschen, der auf seinem Sterbebette wegen immer verschobener Buße verzweifeln wollte. Er faßte Mut und Vertrauen.
11. August 1803. Heute besuchte ich einen Kranken, der mit seiner Nachbarin in Feindschaft lebte. „Du kannst sterben“, sagte ich ihm, „mußt dich mit deiner Nachbarin innerlich und äußerlich versöhnen usw.“ – Ja, mein Gott, antwortete jener, ich fürchte einen neuen Krieg, wenn ich mit ihr rede. „Wenn dir’s recht ist“, sagte ich, „so bitte ich in deinen Namen um Verzeihung.“ „Ja, das wäre mir wohl recht.“ – Ich ging hin, zog den Hut ab und bat die Nachbarin in des Kranken Namen um Verzeihung. Das ging ihr zu Herzen, daß sie weinte und mir versprach, sie werde dem Kranken sogleich etwas Gutes kochen und es ihm als Zeichen ihrer Versöhnung ins Haus bringen. „Bravo, geh hin und tue, wie du sagst.“

12. September 1803. Unser Schinder klagte mir heute, daß ihn seine Frau als bürgerlich tot in die Zeitung habe setzen lassen. Die Leute hätten ihn zuvor schon geflohen, weil er Schinder sei, aber jetzt noch viel mehr. „Für dich, Hans!“ sprach ich, „ist nun kein anderer Rat mehr, als du tust Buße und suchst die Freundschaft Jesu; denn er nimmt auch die Schinder an und alle jene Leute, mit denen niemand mehr zu tun haben mag.“ Hans lächelte und war getröstet.
13. Oktober. „Wenn du nicht gleich still bist, so muß ich den Richter gleich um Satisfaktion⁴ ansprechen!“ So sagte heute ein Schneider vor dreihundert Bauern, als ihm einer einen Vorwurf machte. Gleich wollen die Christen Satisfaktion haben, ob sie gleich Christum am Kreuze hängen sehen, ohne Satisfaktion zu fordern oder zu erhalten.
14. Oktober. Es gibt Menschen, die es für Schwäche halten, einem Beleidiger zu vergeben. Nach diesem Grundsatz wäre Gott der Schwächste im Himmel und auf Erden, weil niemand im Himmel und auf Erden so viel vergibt wie er.

— — So ist Boos' Tagebuch durch und durch mit köstlichen Betrachtungen angefüllt, daß einem die Auswahl schwer fällt. Nur eine einzige Stelle sei noch daraus genommen, wo er vom Unterschiede des Gesetzes und Evangeliums redet. Dann mögen einige Erzählungen folgen.

„Moses und das Gesetz – sagt Boos – hätten den verlorenen Sohn bei seiner Rückkehr mit der Ruhe, mit dem Gefängnis oder mit Wasser und Brot empfangen. Christus oder das Evangelium empfängt ihn mit Umarmungen, mit Küssen, mit einem neuen Kleid, Schuhen, Ring, mit einer vornehmen Mahlzeit. Siehe da den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium! Die meisten Sünder wissen's bloß nicht oder glauben's nicht, daß sie von Gott so gnädig empfangen werden; sonst täten sie häufiger (zahlreicher) Buße.“

2. Einige Geschichten aus Boos' Wirksamkeit in Österreich, besonders in Gallneukirchen

A.

Die Klambäurin stand öfters schon vor der Türe des Pfarrers, um diesem ihr Herz auszuschütten, aber eine gewisse Furcht jagte sie wieder die Treppe

hinab. Endlich hatte sie Mut gefaßt, ging zu ihm und dankte unter Tränen für alle Predigten. Der Pfarrer, der wußte, daß sie noch unruhig im Gewissen sei, sagte ihr's frei ins Gesicht: Klambäurin! ob du schon meine Predigten vom Glauben an Christus gerne hörest und heute dich dafür bedankst, so fürchte ich doch, du glaubst noch nicht recht, was ich predige.

Sie: O, ich glaube alles, was Sie predigen.

Pfarrer: Ich zweifle daran. Sieh, an deiner Unruhe, deiner Angst, die du über deine Sünden im Herzen herumträgst, erkenne ich, daß noch Unglaube in dir stecke und du es noch nicht ganz erglauben kannst, daß Gott auch dir um Christi willen deine Sünden vergeben und dir seinen Heiligen Geist ins Herz schenken wolle.

Jetzt fing sie an zu weinen und sagte: Ja, es fehlt freilich noch bei mir; ich bin einmal eine große Sünderin, es ist nicht möglich, daß mir Gott alles verzeihe.

Pfarrer: Klambäurin! Ich bin ein größerer Sünder als du; ist es aber Gott möglich gewesen, mir zu verzeihen, der Sünderin bei Jesu Füßen, der beim Jakobsbrunnen, Petrus und Paulus, dem Mörder usw., so wird's ihm auch möglich sein, dir zu vergeben. Sieh, wie du Gott eben jetzt mit deinem Unglauben beleidigst! Schäme dich, daß du vor mir, deinem Pfarrer, in meinem Zimmer hier so sündigst!

Sie weinte immer ärger und konnte vor Weinen nicht antworten. Sie erschrak und getraute sich nicht mehr zu sagen, daß sie eine zu große Sünderin und daß es Gott unmöglich sei, ihr zu verzeihen. Jetzt überwies sie der Pfarrer aus vielen Schriftstellen, daß Gott die größten Sünder durch den Glauben an Jesum begnadige, daß man die Gerechtigkeit nicht durch Werke, sondern durch den Glauben erlange und erbe, daß hier kein Unterschied sei zwischen einer Bäurin und einem Pfarrer und Mörder. Röm. 3,22.26

Darum sie so gut, Klambäurin! fuhr er fort, und laß dir auch einmal ein recht großes Almosen geben für die vielen Almosen, die du den Armen und meinen Kaplänen gibst, die bei dir zu Mittag essen, wenn sie einen weiten Speisgang haben. – Sieh, ich sage dir: Gott, der himmlische Vater, hat dich so lieb, daß er dir nicht bloß ein Faß voll Geld, nicht bloß Himmel und Erde, sondern noch etwas Größeres, seinen Eingebornen, mit all seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, als ein Almosen zum Eigentum schenken will.

Auch will er dir alle deine Sünden auf der Stelle vergeben, und du darfst nichts tun, nur glauben, nichts tun, nur den Sack, die Hände, das Herz, den Mund und die Ohren auf tun und das große Almosen annehmen. Glaubst du das?

Unter einem Strom von Tränen antwortete sie mit lauter Stimme: Ich kann nicht mehr anders, ich muß glauben.

Selig bist du, sprach der Pfarrer, weil du nicht anders kannst. Gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben; dein „Ich muß glauben“ hat dir geholfen.

Sie: Ja, jetzt kann ich noch nicht gehen; mir ist so wohl, als wenn ich im Himmel wäre; wenn Sie's erlauben, so bleib' ich noch länger da. So ist mir mein Lebtage nie gewesen. Und sie blieb bis zum Abend im Hause und trug den Frieden Gottes mit sich fort, der über alle Vernunft geht.

Aber nach drei Tagen kam sie wieder verzagt daher, weinte und sagte: Ach, ich habe meinen Frieden verloren! Aus ist's mit mir; ich werde kaum selig werden.

Pfarrer: Warum denn nicht?

Sie: Ach, weil ich eine Bäurin, Wirtin, ein Weib von einem betrunkenen Manne und eine Mutter vieler Kinder bin. Ich habe der Anfechtungen, Zerstreuungen und Geschäfte zu viele, bei mir tut's nicht.

Der Pfarrer lachte und sagte: Jetzt bin ich gewiß, daß dein Glaube vor drei Tagen der rechte und wahre gewesen ist, weil er schon so heftig angefochten wird. Nur frisch daran! Laß den Mut nicht sinken. Wenn man nicht in allen Ständen an JESUM glauben und in ihm leben und selig werden könnte, hätte JESUS nie befehlen können, daß man das Evangelium allen Kreaturen predigen sollte. Er hätte ausdrücklich sagen müssen: Nur den Braumeisterleuten nicht; nur den Wirtsleuten nicht; nur den Weibern nicht, die einen versoffenen Mann, viele Kinder und Gäste haben; denen predigt es nicht; die können nicht glauben, haben nicht Zeit zum Seligwerden. Dies hat aber JESUS nicht gesagt. Also nur frisch daran, frisch angefangen, standgehalten und gerufen: Zurück, Satan!

Sie: Nun, so müßt' ich denn noch einmal anfangen. Ich habe schon gedacht, es sei bei mir nicht möglich. Und sie ging wieder mit dem vorigen Frieden

Gottes heim. Nun äußerte sie öfters den Wunsch, wenn sie nur ihren Mann, ihre Kinder und Wirtschaft verlassen und mit diesem Glauben in Frieden in eine Einöde oder in ein Stübchen ziehen dürfte.

Nicht doch! sagte der Pfarrer, bleib du, wo du bist, wohin dich Gott berufen hat. Mitten in der Welt haben die Apostel und ersten Christen ihren Glauben, ihre Liebe und inneren Frieden erhalten, und sie waren Menschen wie ich und du. – So ging sie jedesmal wieder frisch und fröhlich ihre Wege und glaubte immer fort. Selbst selig im Glauben, suchte sie auch andere zu beseligen. Bei ihrer Dienstmagd und ihren Töchtern, bei ihrer Schwester und etlichen Nachbarinnen gelang es ihr wirklich. Im Jahre 1814 starb ihr Mann; da hätte sie sich ins Stübchen setzen können. Doch nein! sagte sie, ich habe nun schon fünf Jahre bei der Wirtschaft in meinem Glauben selig gelebt, meine Kinder sind noch klein, ich erziehe sie zu Christen, und Gott wird mein Mann und meiner Kinder Vater sein.

Nachher war sie nicht mehr so allgemein beliebt wie vorher; sie hatte viele Feinde, ohne daß sie wußte warum. Kein Abel ohne Kain. Christ sein und ohne Ursache gehaßt sein, gehört zusammen. Frisch fort!

B.

Magdalena war eine Witwe, voll guter Werke, aber immer unruhig und ängstlich. An Mariä Geburt 1810 aber gefiel es Gott, ihr die Augen zu öffnen; es war ihr, als ob die ganze Frühlehre für sie ganz allein wäre. Er meint ja mich, sagte sie zu sich selbst, und beugte sich vor Scham und Betroffenheit tief in den Stuhl hinab.

Nach der Frühlehre kam sie zum Pfarrer, noch voll Angst und Verwirrung, aber Herz und Zunge war heute gelöst. Alle Falten und Winkel des Herzens waren aufgeschlossen, ein Tränenstrom floß. Der Pfarrer tröstete sie mit dem Glauben an Christus und sein Evangelium. Da haben wir ja die Magdalena, sprach er; glaube bloß, daß Christus auch für deine Sünden gestorben sei und genug getan habe, und daß er sie dir schenken wolle, mit allem, was er ist und hat. Tu den Mund auf und das Herz und nimm's als ein himmlisches Almosen an. Laß dir diesen großen Brocken nicht zu groß sein, denn Gott gibt mehr als ein Mensch fassen kann. – Heute verstand sie alles, glaubte alles. Und sieh, es war ihr geholfen. Unaussprechlich war von diesem Tage an ihre Ruhe, Freude und Friede. Sie liest fleißig im Neuen Testament, kaufte vierzehn Exemplare desselben und teilte sie unter ihre Ver-

wandten aus, mit dem heißesten Gebet, daß das Reich Gottes in ihre Herzen komme möchte wie in ihr eigenes.

Auch ließ sie sich später durch Lügen und Lästerungen, Kommissionen und Inquisitionen nicht irremachen. Es steht ja so, sagte sie, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes ein- und darin fortgehen müssen. Sie trank den Kelch, als er ihr zuteil ward, mit sichtbarer Freudigkeit.

C.

Eine ledige Magd lebte von Kindheit an fromm, abgesondert von aller Welt; ihre Freude war Beten, Lesen, Hören, Beichten, Kommunizieren; nie hielt sie es mit der lustigen Welt, und doch war sie stets ängstlich, traurig, niedergeschlagen, überaus sündig in ihren Augen, ihre Hauptversuchungen innerliche Anfechtungen von unreinen Gedanken. Dieser Satanas schlug und plagte sie Tag und Nacht; sie konnte ihn durch nichts vertreiben; es brannte stets wie ein wildes Feuer in ihr, obschon sie von außen nicht den geringsten Anlaß gab; denn sie sah keinen Menschen an, schlug die Augen immer nieder oder hielt sie gar zu, ließ sich nie in eine Bekanntschaft oder Liebenschaft ein, war die eingezogenste, frömmste, keuscheste Jungfrau; man sah sie nie lachen, hörte sie ohne Not kein Wort reden; sie hatte vom Kopfhängen einen krummen Hals bekommen.

Zu dieser sagte der Pfarrer einmal: „Dein krummer Hals, deine beständige tiefe Traurigkeit kommt nach meiner Einsicht bloß von deinem Unglauben.“ „Ich meine ja doch nicht“, sagte sie.

Pfarrer: Aber ich meine ja doch. Sag‘ mir aufrichtig: Du meinst sicherlich, du müssest dich selbst gerecht beten, beichten, fasten, kommunizieren; und ich sage dir, das wirst du nie zuwege bringen, sondern du mußt durch den Glauben an JESUM CHRISTUM gerecht und selig werden. Wie dir Adam die Erbsünde im Alten Testamente vermacht hat und alle an dieser Sünde klebenden Wehen und Strafen, so hat dir der zweite Adam, Christus, alle seine Gerechtigkeit und Verdienste wie ein Erbteil vermacht. Wenn du dieser seiner vor Gott allein geltenden Gerechtigkeit teilhaftig werden willst, so mußt du glauben, daß es so sei, wie ich dir sage, mußt dreist zugreifen und nehmen, das Vertrauen nimmer auf dich und deine befleckte Heiligkeit setzen, sondern allein auf ihn. Wenn du dies glauben kannst, so wirst du Ruhe und Frieden in deiner Seele haben; dein krummer Hals wird gerade werden, dei-

ne zugerückten Augen werden sich öffnen, dein Mund wird einmal lachen usw.

Auf diese Rede sah sie den Pfarrer das erstemal freundlich an, fing das erstemal an zu lächeln und sah heiter drein.

Pfarrer: Nun, das wäre einmal ein anderes, fast gläubiges Gesicht. Glaubst du also, was ich dir sage?

Sie: Sie wissen, daß ich schon seit vier und einhalb Jahr auf niemand mehr Vertrauen setze als auf Sie. Ich glaube alles, was Sie mir sagen: ich wollte mich selbst gerecht beten, hab's aber nie zustande gebracht. Aber wie froh bin ich, wenn, wie Sie mir sagen, ich die vor Gott geltende Gerechtigkeit von Christus erben und nur im Glauben nehmen darf. Jetzt ist mir geholfen, jetzt will ich gern lachen. Das habe ich nie so recht verstanden.

Und von dieser Stunde an war diese allertraurigste Seele die allerfröhlichste; der nachmalige Lästersturm über den Pfarrer schadete ihr am wenigsten; sie ist und bleibt fest in ihrem durch und nach vielen Ängsten und Leiden erprobten Glauben.

Alle Abende rief Boos seine Hausleute zusammen und las ihnen vor vom Glauben, vom neuen Leben mit Christus in Gott und von der Freudigkeit des Glaubens in der Liebe, wenn er einmal von oben im Herzen angezündet und vom Geiste des Vaters und Sohnes belebt ist.

So redete Boos in seinem und in allen Häusern, wo er einzukehren Gelegenheit hatte. Die Leute zerflossen oft in Tränen und erkannten, daß Christus alles in allem und der Mensch nichts sei. Er sank dann mit ihnen auf die Kniee nieder in den Staub zu den durchbohrten Füßen des gekreuzigten Versöhnners und gab sich und alle diese zerknirschten und auferweckten Seelen ganz hin in die Arme ihres Erbarmers. Da wurden sie dann froh und voll Dank, so daß Boos sie immer nur von sich weg und zu Christus hinzuweisen hatte.

6. Neue Verfolgung. Boos verläßt Österreich. Seine letzten Lebensjahre

Die beiden letzten Erzählungen haben den Leser bereits ahnen lassen, daß Boos auch in Österreich Haß und Verfolgung leiden mußte.

Beides hat er auch dort reichlich erfahren müssen. Wie hätte es auch anders sein können! War er doch ein Zeuge JESU Christi.

Doch kann ich den Gang dieser zweiten, heftigeren Verfolgung nicht so ausführlich wie den der ersten beschreiben, will vielmehr nur kurz das Wesentlichste davon mitteilen. Hat sich doch in Bezug auf Anklage und Verteidigung gar vieles hier wiederholt, wie leicht zu denken ist. –

Der Bischof Joseph Anton Gall war im Jahr 1807 gestorben. Er, der selbst fleißig in der Heiligen Schrift las, hatte Boos gerne gewähren lassen. Sein Nachfolger aber war ein dem göttlichen Evangelium durchaus entfremdeter und feindseliger Mann.

Als er vernommen, wie Boos gegen den toten Kopf- und Maulglauben vieler seiner Beichtkinder Zeugnis ablegte, schrieb er ihm eigenhändig dringend, er möchte doch nimmer sagen, daß die Leute den rechten Glauben noch nicht hätten; denn das beleidige sie entsetzlich.

Boos antwortete, der Bischof habe recht, daß es sie beleidige; „aber wenn die Leute zum lebendigen Glauben kommen, so bekennen sie es selbst, daß sie vorher den rechten Glauben nicht gehabt hätten; und es ist auch wahr. Denn den Glauben, in dem Geist, Leben, Friede, Ruhe, Vergebung der Sünden und das ewige Leben liegt, haben sie nicht. – Und wer den lebendigen Glauben nicht hat, der meint, es gebe keinen andern und könne keinen andern Glauben geben als den toten, der ihm so lieb und teuer ist, daß er nicht genug wehren zu können meint, damit ja sein Glaube nicht lebendig werde.“

Was aber die Leute, die Boos beim Bischof verklagt hatten, noch mehr empörte, war ein Wort, das Boos am dritten Adventssonntage des Jahres 1810 redete: „Johannes der Täufer sagt nicht, daß unsere Haderlumpen, d.i. unsere befleckten Werke, das Lamm Gottes seien, das hinwegnehme die Sünden der Welt, sondern er zeigt auf JEsum, der mit dem Heiligen Geiste taufet.“

Das drückte bei denen, die die heilsame Lehre nicht leiden konnten, dem Faß den Boden aus. Nun gab's Visitation auf Visitation, Inquisition auf Inquisition. Zwar die erste Untersuchung, vorgenommen von einem frommen Regierungsrat Bertgen, lief aufs herrlichste für Boos hinaus, nämlich damit, daß Bertgen, nachdem er Boos' Lehre angehört, vom Sofa aufsprang, die Hände emporhob und gerührt ausrief: „Die Narren, die! (er meinte die Kläger); das ist ja die tröstlichste Lehre von der ganzen Theologie; und sie wollen's Ketzerei nennen?! Dafür sollten ja alle danken!“ –

Boos unterließ nun nicht, dem Konsistorium, das ihn schon als Ketzer verschrien hatte, in einem herzeindringlichen Vorhalt das gegebene Ärgernis unter Augen zu stellen. Aber so demütig dies auch geschah, so diente es doch nur dazu, daß die „geistlichen Konsistorialräte“ umso gehässiger und verbissener wurden.

Am 7. März 1811 wurde – nach kurzem Waffenstillstand – Boos vor den Generalvikar und seine Kollegen nach Linz geladen. Aber so tapfer und standhaft er sich auch aus der Heiligen Schrift verteidigte, er wurde nicht verstanden und konnte von Römlingen nicht verstanden werden. „Es zeigte sich – schrieb Boos von ihnen -, daß sie weder den Vater noch den Sohn, weder uns noch den Glauben kennen, in dem wir aus Gnaden stehen. Paulus z.B., meinen sie, rede in seinem Briefe an die Römer bloß vom Zeremonialgesetz, aber nicht vom ganzen Sittengesetz ... O, Christus ist eine zu große Gabe für diese Leute! Ihr Mund ist zu klein, ihr Herz zu eng, er kann nicht in sie hinein.“ –

Während nun auf der einen Seite die Liebe der durch Boos' Dienst zum lebendigen Glauben an Christus Gekommenen sie trieb, sowohl vor dem Konsistorium als vor dem Kaiser Franz für Boos' ungefälschten Glauben und gottseligen Wandel ein Zeugnis ums andere abzulegen, wurde dieser andererseits einmal ums andere inquiriert, mit Vorwürfen aller Art überhäuft und endlich gar ins Klostergefängnis in Linz gesteckt, 1815-1816. – Es würde hier zu weit führen darzulegen, was er dort alles erlitten, wie seine müde Seele in vielen Verhören fast zu Tode gehetzt, wie er vom Bischof selbst, als er auf dessen Aufforderung hin seine Lehre nicht widerrufen wollte, angespuckt, wie ihm jede mündliche und schriftliche Einwirkung und Verbindung mit seiner Pfarrgemeinde, deren Glieder der Mehrzahl nach sich nach seiner Predigt herzlichst sehnten, auf das strengste verboten wurde, und wie er endlich, nachdem der Kaiser seine Haft geendet, mit der Weisung versehen wurde, um seine Auswanderung nachzusuchen.

Wir eilen hier mit unserer Erzählung zum Ende. Boos, dessen heftigste Widersacher fast unmittelbar nach seinem Abgang von Österreich eines auffallend plötzlichen, jähen und schrecklichen Todes gestorben waren, der aber selbst in seiner Schwachheit mächtig vom HErrn war gestärkt worden, wandte sich nun wieder zunächst nach Bayern, im Mai 1816, folgte aber, da er dort seines Bleibens abermal nicht hatte, schon im Jahr 1817 einem Rufe als Religionslehrer und Professor nach Düsseldorf und im Juni des Jahres

1819 einem Rufe an die Pfarre zu Sayn im Rheinland. Auch an diesen beiden Orten hat er in höchstem Segen gewirkt, wiewohl auf einem dürren und unfruchtbar scheinenden Erdreich, das ihm oft die Tränen der Sehnsucht nach den viertausend Schafen in Österreich aus den Augen trieb.

Im fröhlichen und getrosten Glauben ist Boos in Sayn am 29. August 1825, nachdem seine Predigt Tausenden ein Geruch des Lebens zum Leben geworden, ohne allen Schmerz selig entschlafen, als er eben seinen Geist in die Hände des HErrn JESu empfohlen.

7. Schluß

Wie aber, so wird nun, nachdem dies Lebensbild an seinen Augen vorübergegangen, mancher Leser mehr noch als am Beginn unserer Geschichte fragen: Wie kommt es, daß dieses auserlesene Rüstzeug Gottes den Weg in die lutherische Kirche nicht gefunden hat?

Auf diese Frage habe ich ja eingangs zurückzukommen versprochen. Und schier hätte ich darauf geantwortet: Weil es damals keine lutherische Kirche gegeben hat. Aber das wäre nicht recht geredet.

Wahr ist's: hätte Boos zu eben derselbigen Zeit als ein Diener der evangelischen Kirche die Gerechtigkeit gepredigt, die vor Gott gilt, er hätte ebensolche Drangsale zu erdulden gehabt. Man würde ihn ebenso verfolgt, eingesteckt, seines Amtes entsetzt und vermutlich auch schließlich zum Lande hinausgejagt haben. Denn zu der Zeit, als Boos lebte, sah es in der „evangelischen“ Kirche Deutschlands wie in der katholischen über alle Begriffe traurig und entsetzlich aus. Auf allen Kanzeln fast wurde von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, gänzlich geschwiegen. Wer Christus noch als den wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, bekannte, der galt schon um deswillen, wenn er auch sonst in hundert anderen Punkten von der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche weit, weit abwich, bei den meisten sogenannten Evangelischen für einen ganz gefährlichen Mystiker, Schwärmer und Pietisten. Zusammenfassend: es stand ganz greulich und scheußlich in der „evangelischen“ Kirche. Aber vorhanden war sie darum doch.

Sie war vorhanden in den wahren Gläubigen, die hin und her zerstreut an verschiedenen Orten, genährt an den Schriften unserer gottseligen lutherischen Väter, das Glaubenserbe der lutherischen Kirche im Herzen treu be-

wahrt hatten, während sie ringsum in den protestantischen Landeskirchen selbst mit Finsternis umgeben waren.

Was nun Boos anlangt, so hat er ohne Zweifel den entsetzlichen Zustand der damaligen „evangelischen“ Landeskirchen gut genug gekannt, und wir können uns daher nicht wundern, wenn ihn nie die Sehnsucht ankam, einer solchen Kirchengemeinschaft beizutreten.

Aber Boos hat, wie wir hörten, auch einzelne gläubige evangelische Christen in Augsburg kennengelernt. Ja, in Gallneukirchen hat ihn einmal eine gewisse Maria Oberndorfer besucht, von der er dem Linzer Bischof auf Befragen mitteilte, sie sei „lutherisch geboren (!), ungemein belesen und bewandert in der Heiligen Schrift und andern Büchern. Unter anderem fiel ihr einmal Roos' Kirchengeschichte in die Hände, worin sie im zweiten Teil S. 862 meine (Boosens) Lehre über die Rechtfertigung des Sünders und meine Leiden darüber las. Sie verwunderte sich, daß es in der katholischen Kirche doch auch einmal einen Geistlichen gegeben, der im Grunde des Glaubens und der Seligkeit nicht geirrt habe. Sie wähte, ich wäre längst tot. Nun hörte sie aber, daß ich noch lebe und Pfarrer in Gallneukirch unweit Linz wäre. Jetzt entstand der Wunsch in ihr, mich zu sprechen und persönlich kennen zu lernen, mit mir über den Glauben an die Erlösung Christi als den einzigen Beruhigungsgrund des Sünders zu sprechen und Ruhe und Trost für ihre Seele zu holen. Sie kam also Mitte Dezember 1810 ganz unvermuthet zu mir nach Gallneukirchen“ usw.

Sollte Boos von diesen evangelischen Christen in keiner Weise auch auf andere Irrlehren der römischen Kirche. z.B. von der Messe und den Sakramenten überhaupt, aufmerksam gemacht und in die Schrift gewiesen worden sein? Wir wissen es nicht. Und hätte die Boos so oft als Vorwurf zugeschleuderte Behauptung, seine Rechtfertigungslehre sei ja ganz protestantisch, ganz lutherisch, ihn nicht dazu bewegen sollen, endlich einmal die symbolischen Bücher [Bekenntnisschriften, Anm. d. Hrsg.] unserer lutherischen Kirche in die Hand zu nehmen und darin mit Entzücken den Ausdruck seines aus der Heiligen Schrift geschöpften Glaubens und weitere Unterweisung in der heilsamen Lehre zu finden?

Ist aber demnach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Boos manche Gelegenheit, in echt evangelischer Erkenntnis zu wachsen und zuzunehmen, durch eigene Schuld versäumt hat, so fällt doch unzweifelhaft die

Hauptschuld, daß dieses auserlesene Rüstzeug Gottes den Weg in die lutherische Kirche nicht gefunden hat, auf die zahllose Schar „evangelischer“ Mietlinge und Pfaffen, die diesen Weg entweder selbst nicht wußten oder gar für alle, die ihn suchten, verrammelt und mit Brettern vernagelt hatten.

Mit welchem Frohlocken würde ein Boos in unseren Tagen und in unserem Lande, in dem Gott aus lauter Gnade und Barmherzigkeit das Licht der evangelischen Lehre an so vielen Orten, nicht im Winkel und unter dem Scheffel, sondern frei und öffentlich so helle brennen und scheinen läßt, der Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses zufallen!⁵

O, laßt uns dem HErrn danken, daß Er uns so viele, so viele Lehrer gibt, die uns zur Gerechtigkeit weisen, zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; laßt uns dem HErrn danken, daß Er sein lutherisches Zion hier zu einer weithin sichtbaren Stadt auf dem Berge gemacht hat, zu der man den Weg wohl finden und getrost wandeln kann.

Grundsätze des Predigers.

Ich bin durch Gottes Gnade und durch seltene Dinge geneigt gemacht worden, zu glauben:

1. Daß Christus für uns unsere vor Gott geltende Gerechtigkeit sey. Luk. 24,46.47. Joh. 3,14. - 11,50.51. Hebr. 9,13.14. Röm. 3,24.28. Gal. 5,4. Phil. 3,4. Röm. 9,11.12. „Ich hätte verzweifeln müssen wegen meiner vielen Sünden und unzählbaren Versäumnisse, wenn nicht dein Wort, o Herr! Fleisch geworden wäre und unter uns wohnte. Aber jetzt getraute ich mir nicht mehr zu zweifeln, geschweige zu verzweifeln; denn nachdem wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes; um wie vielmehr werden wir, da wir nun versöhnt sind, selig werden durch Ihn? Ich setze aber alle meine Hoffnung und meine ganze Zuversicht mit voller Gewißheit auf sein kostbares Blut, welches für uns und zu unserm Heile vergossen ist; durch dasselbe lebe ich auf, und im Vertrauen darauf sehne ich mich, zu dir zu kommen, nicht mit meiner Gerechtigkeit, sondern mit der Gerechtigkeit, die von dem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, kommt.“ St. Augustin. Medit. C. 14.

2. Daß Christus in uns den Willen des Waters erfüllend, unsere Heiligung und völlige Rechtfertigung sey. Luk. 17,21. Joh. 14,23. Gal. 2,10. 1. Kor. 1,30. 15,10. Eph. 3,17. Röm. 8.9.10.11. 2. Kor. 6,16. 1. Joh. 3,7.24. 4,18. 1.

Kor. 13,5. Christus für und in uns ist auch mit uns, und hilft uns den Willen Gottes erfüllen. Christus für und in uns ist das Fundament, der Grund, der gelegt werden muß. 1. Kor. 13,11. Darauf müssen aber gute Werke gebauet werden, Gold, Silber und Edelsteine, nicht Holz, Heu, Stroh und Stoppeln. Viele bauen Gold darauf, ehe sie das Fundament gelegt haben. Da versinkt alles. Sie predigen den Glaubensgehorsam einseitig, und von der Glaubens-Gerechtigkeit von 100 für 1 nichts oder zu wenig, und so kommen die Besessenen in Angst und Noth; sie haben das Wollen, aber das Vollbringen können sie nicht finden.

3. Daß man zu diesem Christo für und in uns nur durch Buße und Glauben kommen könne. Mark. 1,15. 2,5. Joh. 3,16.36.50. Apg. 20,27.

4. Daß Christus heute wie ehemals vom heiligen Geiste empfangen werden könne und müsse, wenn er eine Gestalt in uns gewinnen soll. Joh. 1,12.13. 3.3.5.6.

5. Daß Christus nur von einer demüthigen, vernichtigten und jungfräulichen Marien-Seele empfangen werden könne. Luk. 1,27.38.48. Joh. 7,14.

6. Daß ein solches jungfräuliches Gemüth Christum lange Zeit still in seinem Herzen tragen, und zuerst nur in sich müsse eine Gestalt gewinnen lassen. Luk. 24. 2,51.

7. Daß so eine Christum in sich habende Seele sich selbst und andern sehr befremdend und ärgerlich vorkomme. Matth. 1,19.

8. Daß der ausgebildete Christus zuletzt von so einer Seele geboren, d. i. auch andern mitgetheilt werden könne; D. h. der todte, schlafende Glaube an Christum für und in uns, kann durch einen, in dem Christus allmählig eine Gestalt gewonnen, zum Leben erweckt werden. Joh. 1,41.45. 4,28.29.39. wird ja auch der heil. Geist mittelbar mitgetheilt.

9. Daß aber der sich andern durch so eine Seele mittheilenwollende Christus nirgends eine Herberge finde, als in einem armen Stalle, d. i. bey armen, einfältigen und demüthigen Seelen. Luk. 2,7, 9,53. Mark. 10,15.

10. Daß die Schriftgelehrten und Pharisäer Christum am wenigsten ins Herz lassen. Die einen ärgern sich, die andern haltens für Thorheit.

11. Daß Christus hie und da geboren, nur von einfältigen, und gutmüthigen Hirten-Seelen erkannt, angebetet, und von ehrlichen Weisen besucht und

verehrt werde. Luk. 2,10. Matth. 2,1.

12. Daß über die Geburt Christi eine große Freude bey denen entstehe, die eines guten Willens sind, Ihn erkennen und lieb haben. Joh. 4,36. Luk. 2,10.20. Matth. 2,10.

13. Daß gleich darauf die Beschneidung, d. i. die Abthuung und Ertödtung der sinnlichen Lüste des alten Menschen erfolge bey solchen, denen Er ist mitgetheilt worden.

14. Daß bald darauf Herodes komme, d. i. ein Kreuz, eine Verfolgung, die den neugebornen Christus, d. i. den lebendigen Glauben an Ihn, in der Krippe zu erwürgen droht. Matth. 2,3. Apg. 9,23.

15. Daß zur Zeit der Trübsal viele von denen, die geglaubt haben, wieder abfallen. Luk. 8,13.

16. Daß die Gläubigen in dieser Zeit von innen und außen sehr gequälet und zersprengt werden. Apg. 8,1. Luk. 12,30.51,52. Mark. 14,27.

17. Daß Christus heute noch in seinen schwachen Gliedern lehre, tröste, gebe, und wenigstens am innern Menschen Zeichen und Wunder thue. Mark. 16,17.20.

18. Daß Christus heute noch auf seine Weise in seinen Gliedern mißkannt, verachtet, gefangen genommen, vor den Richterstuhl geschleppt, verdammt, gegeißelt, gekrönt, gekreuziget, getödtet und begraben werde leiblich, und geistlich. Mark. 10,39. 13,8.9.12.

19. Daß Christus heute noch in seinen Gliedern auferstehe, den Seinigen neulebendig erscheine, ihnen die Frucht seines Todes, den innern Frieden bringe, und in seiner Weise gen Himmel fahre.

20. Daß Christus den heil. Geist den Seinen verspreche, sie darum beten heiße, und Ihn in Gestalt feuriger Zungen sende, und Häuser und Menschen das mit erfülle.

21. Daß Er seinen heil. Geist theils mittelbar, theils unmittelbar seinen Gläubigen mittheile⁶. Apg. 2,3-8.17. 19,6. Luk. 1,41.

22. Daß die Gläubigen in einer überaus engen Verbindung, und Gemeinschaft stehen, die durch die Geistes-Mittheilung immer enger und wunderbarer wird. Joh. 7,39. Mark. 10,30. Eph. 4,16. 1. Cor. 12,12.13.

23. Daß Christus heute noch seine Gläubigen durch allerley Träume, Gesichter, Erscheinungen, Stimmen rc. unterrichte, zurechtweise, künftige Dinge voraussage u. s. w. Apg. 16,9.10. Isai. 44. Joel. 2,28. Matth. 2,19.22. 1. Mos. 31. und 30,11.12. Apg. 9,10. 8,29 26.39. 9.12. 10,3. 10.11.12.

24. Daß Christus heute noch die Weisen, Klugen, und Großen der Welt vorbegehe, und seine Geheimnisse den Kleinen und Unmündigen offenbare, und sie zu Werkzeugen, andere zu bekehren, mache. Luk. 10,21. Matth. 11,25.

25. Daß Christus gewöhnlich nur solche zu Werkzeugen seiner Ehre und Lehre mache, die Er längst durch innere und äußere Kreuzigungen gereinigt, geheiligt, gedemüthiget und vernichtet hat.

26. Daß solche Werkzeuge auch um anderer Willen, die wiedergeboren werden sollen, viel zu leiden haben von innen und außen, und daß sie dadurch das erfüllen, was nach Paulus an den Trübsalen Christi noch abgeht. Kol. 1,13.

27. Daß viele von den sogenannten Geistlichen oft am wenigsten Geist, Glaube und Liebe zu Christo haben, und daß nicht gerade nur sie um ihres Namens willen das Monopolium haben, Sünder zu bekehren, sondern daß Gott auch Layen, die den heil. Geist, Glaube und Liebe haben, dazu erwählen könne, und gar oft erwählt habe.

28. Daß man auch in die innere Kirche, oder das Reich Gottes heute wie gestern nicht anders als durch viele Trübsale und Widersprüche eingehen könne, und daß die Pharisäer und Schriftgelehrten wieder die größten Hinderer seyen. Apg. 14,21. Luk. 9,22. 11,52.

29. Daß es nur zwey Kirchen auf Erden gebe, eine wahre und eine falsche, aber daß bey weitem nicht alle Katholiken, die in dieser Kirche sind, auch zu dieser Kirche gehören. Joh. 15,6. Ps. 68,29. 2. Mos. 32,32. rc. Röm. 2,28.29. 9,7.8. 1. Joh. 2,19. 1. Tim. 5,6. Eph. 2,1. 5,14. Röm. 2,13,26.

30. Daß gar viele von den bessern Katholiken judaizieren, d. i. in eigener Gerechtigkeit stehen, und der Gerechtigkeit Gottes, die uns durch den Glauben aus Christo kommt, nicht wollen unterthan seyn, sondern eine eigene aufrichten. Röm. 10,2.3. Apg. 15,10.11.

31. Daß gar viele eine heidnische Denkens- und Lebens-Art haben, indem sie in offenbaren Werken des Fleisches leben und weben, und ihre Religion von weitem nicht kennen, vielweniger ihre Forderungen erfüllen. Und daß also viele zur innern Kirche berufen, aber wenige auserwählt seyen. Matth. 7,13.14. Gal. 5,19. Röm. 1,21. 9,27.

32. Daß Christus das Leben unserer Seele sey, das man durch die Wasser: oder Bußtaufe und durch den Glauben empfangen, und daß man dieses empfangene Leben durch die übrigen Sakramente der Lebendigen speisen, tränken, nähren, stärken und erhalten könne, solle und müsse.

33. Daß Christus und sein Evangelium gewöhnlich auch heute noch nur von solchen auf- und angenommen werde, die in ihren Augen arm, nackt, blind und. bloß, aussätzig und sündig geworden, und die sonst in einer großen Leibes- und Geistes- Noth stehen und gehen. Da heißt es noch immer: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und die Reichen läßt Er leer ausgehen. Luk. 7,22. 4,13.19. 1,52.53.

34. Daß uns zwar die guten Werke vor Gott nicht gerecht und selig machen, aber wir doch ohne gute Werke auch nicht gerecht und selig werden, weil die guten Früchte nothwendig zum guten Baume, Christo, gehören, und die von uns angenommene Gerechtigkeit Gottes ein Meer ist, das sich von selbst in tausend Bächlein guter Werke ergießt. Luk. 15-19.8. Röm. 2,13. Matth. 7,21. Jak. 1,22. 2. Kor. 6,14. Röm. 2,25.26.28. 1. Cor. 7.19. 1. Joh. 3,7. Die Rechtfertigung ist zugleich auch wenigstens ein Anfang der Heiligung unsers innern Menschen.

35. Daß, wenn die Menschen anfangen besser zu werden, sie gewöhnlich aus Lohnsucht, oder Strafsucht in die Gesetzes- Schule Mosis, dann in die Buß-Schule Johannis, alsdann in die Kreuz-Schule. Jesus, endlich in die Schule des heil. Geistes gehen. Moses, Johannes, Christus, Geist. Luk. 16,16. Mark. 17.7.8.10. Joh. 1,17. 4.23.24.

36. Daß alle äußerlichen Feste des Herrn innerlich im Geiste gehalten werden sollen und müssen, weil der bloße Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht. Mark. 7,6.7. Hebr. 4,9.10.11.

37. Daß Johannes, das eigene Wirken, abnehmen müsse, wenn Christus, das göttliche Wirken zunehmen soll; daß Maria der Martha vorzusetzen sey;

daß die Nadel dem Faden den Weg bahne, und ihm Platz mache. Joh. 1,8.15.20.26. Luk. 10,42. 16,16. Joh. 3,28.29.30.31. Joh. 5,35.36.

38. Daß alle Bruderschaften, Kreuzgänge, Wallfahrten, dritte Orden, und alle von Menschen erfundene und selbsterwählte Haus- und Kirchen-Andachten höchstens als Vorbereitung auf Christum hin passierlich, aber keineswegs Christus selbst seyen.

39. Daß aus dem Herzen deß, der an Jesum glaubt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7,38,

40. Daß man Moses und sein Gesetz weit unangefochtener predigen könne, als Jesum und sein Evangelium. Warum? weil mehr Juden als Christen sind, und weils der Satan besser leiden kann, wenn man ihnen die Mittel und die Kraft nicht zeigt, durch die sie das Befohlene vollbringen können.

41. Daß, wenn Christus für und in und nicht als Fundament in die Seele gelegt ist, alles andere Flickwerk, Heu, Stroh und Stoppeln sey. Luk. 5.36. Joh. 15,5.

42. Daß Christus heute noch vielen zum Gericht in die Welt komme; denn Blinde werden sehend, und Sehende werden blind.

43. Daß das Gesetz nur sage, was man thun soll, Christus aber bringe und gebe das Wollen und Vollbringen, das Wollen und Können; - und daß also nur halb geholfen sey, wenn man den armen Leuten immer nur allein das Gesetz predige, ihnen aber nichts von der Erfüllungskraft, von Christo, sage.

44. Daß das Reich Gottes zu uns gekommen sey, und daß denen, die lange in der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen, ein Licht aufgegangen sey, das aber der Satan und seine Kinder mit Gewalt über den Leuchter stoßen wollen. Luk. 11,20. 1,79.

45. Daß wir das, was Gott in unsern Tagen gethan hat, auch mit unserm Blute zu bezeugen, verbunden seyen; Mark. 5,19. 8,38. Hebr. 2,4. indem es Gott durch verschiedene Dinge und Gaben seines heil. Geistes bestätigte.

46. Daß wir den Meisten mit unsern Erfahrungen und Erzählungen närrisch oder ärgerlich, oder beydes zugleich vorkommen werden. Luk. 8,18. 1. Kor. 2 14. Fast Niemand wird uns glauben wollen. Luk. 22,67. Mark. 3,21. 8,33. 9,11,

47. Daß, wenn wir mit Christo leiden und sterben, wir auch mit Ihm auferstehen, gen Himmel fahren, und Theil an seiner Herrlichkeit nehmen werden, die er bey der Herrlichkeit des Vaters hat. Luk. 20,28.29.30. Matth. 19,28. Offenb. 2,26.
48. Daß es dem Heilande heute wie ehemals gehe; wenn er mit Seiner Kraft und Lehre auftritt, so wird alles rebellisch und verwirrt; denn Er ist nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert, und Menschen, die mit Sünde und Satan eins waren, uneins zu machen. Luk. 23,5. Mark. 1,27.
49. Daß es uns gar nicht wundere, daß bey der lebendigen Annahme Jesu keine großen, gelehrten und ansehnlichen Leute, sondern wieder nur meist Weiber, Blinde, Krumme, Lahme, arme und sonst geringe Leute seyen, das uns eben auch, aber nur vor der Welt, herabsetzt. Luk. 8.2. 23,27.49.55. 24,1. rc. Mark. 15,40.41., 1. Kor. 1,26.27.28.
50. Daß die an Jesum lebendig Glaubenden Ein Herz und Einen Sinn bekommen, einander lieben, und um Jesu willen auch zusammen kommen, um von Ihm und seinen Barmherzigkeiten einander zu erzählen, und daß die Welt sich in diese Zusammenkünfte nicht finden könne. Luk. 24,3. Apg. 2,44.45.1.
51. Daß die Kinder Gottes vom Geiste getrieben werden, und daß sie diesem Geistestriebe folgen können, dürfen und sollen. Mark. 1,12. Apg. 10, 19. Luk. 2,27. Eph. 6,19. Röm. 8,14. 1. Joh. 2,27. Hebr. 3,7.8. 8,10.11. Kehret in euer Herz zurück! Ich will hören, was der Herr in mir redet.
52. Daß es mit den Leuten, denen Jesus von ihrem Sünden-Aussatz und ihrer Sünden-Angst hilft, gehe wie ehemals; man mag es ihnen lange verbieten, sie sollen es Niemanden sagen, sie sagens doch. Mark. 1,45. 7,36.
53. Daß das Juden- und Heidenthum im Christenthume mächtig über Hand genommen, und daß also die Prediger des reinen Evangeliums die nämlichen Umstände bekommen müssen, welche die Apostel hatten sie werden überall Widerspruch finden. Apg. 28,22. Joh. 7.7.12. Gal. 5,11.
54. Daß wir uns mit Paulus immer für jetzt geborne Kinder im Christenthume halten, und in der Vollkommenheit an Gnade und Weisheit täglich zu wachsen trachten sollen. 2. Kor. 4,16.

55. Daß einem der heil. Geist solche Dinge sage und lehre, die einer vor der Sendung desselben nicht ertragen kann, und die einem noch sehr wunderbar und ärgerlich vorkommen. Joh. 16,12.13.14.

56. Daß das bloße Gesetz zwar den zu erfüllenden Willen Gottes, und die Sünde zeige, aber keine Kraft gebe, jenen zu erfüllen, und diese zu meiden und zu tilgen - und daß unsere Prediger, aus Furcht lutherisch zu werden, das Gesetz zu viel, den lebendiger Glauben an Jesum für und in uns aber zu wenig predigen. Röm. 1.2.3.4.

57. Daß man aus der Gerechtigkeit des Glaubens eine gegründete Hoffnung haben könne, jetzt ein Kind Gottes, und einst ein Erbe Gottes, Jesu und Seiner Herrlichkeit zu werden. Röm. 8,16.17. 1. Joh. 3,2. Apok. 3,21. Röm. 5,2.9.10.

58. Daß alle diese Sätze den Weisen und Klugen dieser Welt unbegreiflich vorkommen und seyn werden, wie der Friede Gottes über alle Vernunft ist. Phil. 4,7. 2. Kor. 3,4.6.

Kennzeichen der Rechtgläubigen.

1) Sie rühmen sich keines Lehrers, nur Jesu. Es heißt nicht: Ich halte es mit Paulus, ich mit Petrus, ich mit Apollo. 1. Kor. 3,4.22.

2) Sie haben Ein Herz, Einen Sinn, und lieben einander. Joh. 13,35. Apg. 4,32. 2,44.45. 1. Joh. 3,1.14. 4,7.

3) Sie theilen einander mit von ihren geistlichen und leiblichen Gütern. Apg. 2,44.45. Röm. 1,11.

4) Sie verdanken ihre Gerechtigkeit und Seligkeit Christo; sind in Adam große Sünder, und werden gerecht in Christo. 1. Joh. 2,29. 3,3.7. 4,2.3.

5) Sie schreiben sich nur das nichts und die Sünde zu.

Von der freien Gnade.

Thue **nach** der Rechtfertigung Werke, so viel du kannst; aber baue deine Ruhe und deinen Frieden nicht darauf. Denn auch unsre besten Werke sind sehr unvollkommen, und unrein, und wenn du das merkst, so weicht dein innerlicher Friede von dir. Darum baue und traue allein auf die für dich schon geschehene Arbeit und Werke deines Erlösers. Dann bauest du deinen Frieden auf einen Felsen, und er wird so wenig als der Fels wanken. In-

deß sollst du von Liebe und Dankbarkeit angetrieben, überaus fleißig sein in allen guten Werken; aber wenn du Alles gethan hast, so sollst du dich wegen deiner guten Werke nie einen gerechten und heiligen, sondern einen unnützen, verwerflichen Knecht nennen. Denn daß du gute Werke thun kannst, ist auch Gnade vom Heilande. Ehe er dir deine Sünde vergeben, und seine Gerechtigkeit sammt seinem Geiste und Sinn gegeben hatte, kurz vor der Rechtfertigung konntest du gar kein gutes Werk verrichten.

Aus dem Gebote des Gesetzes erhielt der Zunder der Sünde Anlaß, welcher ohne dasselbe todt gewesen sein würde, und erregte in mir allerlei Lüste. Röm. 7,8.

Unser Etliche luden sich allerlei, theils angerathene, theils selbsterwählte Strengheiten und Bußübungen auf (ohne glauben an die von Christo, durch seine Gnade und durch sein Verdienst geschenkte Vergebung der Sünden. Röm. 3,22.), und wollten damit die herrschende Sünde vertreiben, tilgen und tödten, was doch dem Fleische, der natürlichen Kraft, ohne Gnade unmöglich war, Röm. 8,2.3. Wir haben aus Haß gegen die im Fleische sich regenden Lüste dem leibe auf mancherlei Weise weh gethan. Kol. 2,22.23. Wir haben aber auf diesem gesetzlichen Wege nur Angst und Entkräftung an Seel und Leib gefunden – keinen Frieden Gottes – keine Ruhe für die Seele – weil das Gesetz, wenn es auch noch so heilig, gut und göttlich ist, nur tödten, nicht lebendig machen kann, das Gute wohl gebieten, aber nicht Kraft und Lust zum Guten geben kann; das böse, die Sünde wohl verbieten, aber die Lust und Neigung zur Sünde nicht aufheben, nicht tilgen kann. Röm. 7,7.8. Wie viel weniger werden dies menschliche Satzungen vermögen, da selbst das göttliche Gesetz es nicht vermag. Röm. 8,2. Sobald uns aber der rechtmachende Glaube, Jesu Christi Verdienst und Gnade vor Gott geschenkt ward, war geholfen. Dies war also das **beste Mittel**, die Seele zu reinigen, wie Petrus Apstg. 15,9. Denn aus dem gläubigen Herzen brach das zuversichtliche Seufzen hervor, und der Geist Christi gab Kraft und Weisheit, alle Gelegenheiten zu sündlichen Reizen zu meiden, und den von selbst aufsteigenden bösen Begierden, oder vom Satan erweckten Gedanken tapfern Widerstand zu thun. Röm. 6,12.14.19.

Gott sind jene Leute, die von ihm etwas haben wollen, lieber und willkommener, als die ihm etwas geben und bringen wollen. Der Pharisäer war in

seinen Augen reich an Werken, und er wollte Gott auch davon bringen, opfern und geben. Aber Gott sagte: Ich mag nichts von dir. Der Zöllner kam arm und wollte von Gott Gnade, Verzeihung, Rechtfertigung und Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Er gab ihm, was er wollte und brauchte. Die Reichen gehen leer aus, die Armen voll: die Reichen sind arm, die Armen reich.

Warum vergibt Gott lieber dem demüthigen Zöllner ohne Werke, als dem hoffärtigen Pharisäer mit Wagen voll Werken? Antw.: Der Sünder soll die Erlassung der Sünden nicht sich und seinen Werken, sondern **allein der freien Gnade Gottes** zuschreiben. Der begnadigte Sünder soll nicht die geringste Materie zum Stolz und zur Selbsterhebung haben; darum will er ihm **frei, umsonst**, aus lauter Gnade und nicht um seiner Werke willen verzeihen und gnädig sein.

Ich möchte nicht im Himmel sein, wenn sich jeder den Himmel mit eignen guten Werken selbst verdienen könnte, und wir nicht alle **aus Gnaden** darin säßen; denn da würde jeder mehr gethan und gelitten haben wollen, und es wäre Stolz, Neid, Streit und Eifersucht im Himmel, wie auf Erden. Aber wenn Christus den Himmel allein für alle verdient hat, und alle aus Gnaden darin sind, dann ist Fried und Ruh zu hoffen!

Ja, Lieber! Wir glauben und bekennen es, auch nach der Verdammung, Gott habe unser Elend und unsre Niedrigkeit angesehen, uns durch und um Jesu willen Barmherzigkeit erwiesen, und weil er dies nicht um unsrer Tugenden, sondern um unsrer Nichtswürdigkeit gethan hat, so ist unser Glaube dem einen Aergerniß und dem andern Unsinn; uns aber ist er eine Kraft Gottes, die unter der Schanddecke des Kreuzes verborgen bleibt und wirkt auf **Alle, die Gott mit uns vergliedern, und denen er wie uns Barmherzigkeit erweisen will**. Ob wir schon hie und da niedergeworfen werden, so stehen wir doch wieder auf, und freuen und rühmen uns, daß wir um Jesu willen der Bande und Schande gewürdiget werden. Die Welt meint freilich, wie haben ein elendes Leben und machen uns dasselbe nur selbst. Aber es ist nicht also; es läßt sich mit Christo auch unter dem Kreuze, ja wohl gar in der Hölle, hausen. Und was das Wahre anbelangt, so hat er die Plage, wie die Gnade **für** uns und **uns** zum Besten gemacht.

Wer mehr aus uns machen will, als einen **Sünder**, als **Nichts**, der ist ein Lügner und eben darum ein T-. – Wenn's am allerbesten mit uns steht, so sind wir nicht mehr, als arme, elende Sünder, und doch auch durch Christum selige und begnadigte Kinder. Röm. 7,24.25. – 8,1.

Das heuchlerische, scheinheilige und verstellte Wesen ist freilich teuflisch – denn göttlich ist's gewiß nicht. Der Erzfeind Jesu, unser aller Stolz, legt oft die Larve der Frömmigkeit an, um nicht ganz aus dem Hause zu müssen, und spricht: ich bin Christ, ich gehe in die Kirche, zur Beichte. So baut er sich ein Sandhaus von eigener Gerechtigkeit, baut weg vom Felsen Christo, macht ihn unnütz und überflüssig. So verschlagen fromm kann nur der Teufel bauen, und daher kommt's, daß unter den besten Werken die größten Sünden versteckt sind, und daß Gott durch die (Schein-)Frömmigkeit mancher Frommen, weit mehr beleidigt und entehrt wird, als selbst durch die Lasterhaftigkeit der Gottlosen. Gottlob! daß dir beim ausgegangenen Licht das feine Gewebe, das Natur und Satan über arme Menschen spinnt, so aufgedeckt und vor deinen Augen zerrissen wird. Denn nur so kann Christus emporkommen. Nur so kann ein neues Haus gebaut werden, wenn das alte niedergerissen ist. Alles, was sich nicht auf den Felsen Christus gründet, muß uns über den Kopf zusammenfallen, und wir müssen auf nichts mehr fußen können, dann können wir von Satan, Welt und uns selbst herunter und auf Christum den Felsen hinüber.

Der Herr hat dir auf deine Bitte all deine Flecken, deine Sünden und dein Nichts freundlich gezeigt! Ja, ja, das ist Er gewesen. Das ist sein Thun; zu Nichts und arm im Geiste will er uns machen, damit er sich uns selbst und all seine Gerechtigkeit schenken könne. Und du sollst im Glauben darnach greifen und ohne Scheu nehmen und dir zueignen, nicht weil du's verdienst, sondern weil du's eben brauchst, und sonst gar nichts hattest; und – weil er es gern den Kindern umsonst geben will und kann.

Wo der Herr nicht vorgearbeitet hat, können wir nicht einmal nacharbeiten, und sollen auch nicht wollen, denn wir können Gottlob! **gar nichts**. Wer nicht kümmerlich diese Gnade gesucht, wer noch keine Noth hat und sich selber genug ist und helfen kann, der kann die Gnade der Erkenntniß Jesu nicht finden und nicht nehmen. Das ist nur etwas für Arme, Mühselige, Blinde, Lahme, Aussätzige und Elende an den Zäunen draußen. Da muß ein

Johannes, die vorlaufende Bußnade, schon gewaltig mürbe geschlagen haben, sonst geht's nicht. O, in das Geheimniß der Versöhnung Jesu für uns läßt der H. Geist nicht Jeden hineinschauen.

Es wäre allerdings eine verzweiflungsvolle Sache, wenn ich ex me trunco (aus mir, der ich ein Klotz bin.) einen Mercurius selbst bilden müßte. Es ist nur Gottes Geschäft, das steinerne Herz in ein fleischernes umzuschaffen. Ich, als ich, bin eben so wenig tüchtig als geschickt, göttliche Eindrücke und die Erneuerung zum Bilde Gottes hervorzubringen, als der **Erdenkloß** in seiner Art tüchtig und geschickt ist, sich zu einem lebendigen, und aus regelmäßigen Gliedern zusammengefügt Leib zu bilden. Ja, was noch mehr, im Erdenkloß sind **noch weniger Hindernisse**. Denn die Welt war aus Nichts geschaffen, da war also auch nichts, das Widerstand gethan und mit seinem Schöpfer gehadert hätte; allein in mir ist's ganz anders; ich finde nicht nur keine in mir liebende Tüchtigkeit, ein neuer Mensch zu werden, sondern eben das Gegentheil; mein nichtiger Staub **widersetzt** sich seinem Schöpfer, wenn er ein herrliches Gefäß daraus bereiten will. Der Schöpfer muß also noch in mir überdies diese Widersetzlichkeit besiegen; mich Rebellen zum Gehorsam des Glaubens bringen, und mich wie mit (Liebes-)Gewalt dazu zwingen. sei es auch, daß ich hie und da einen Geschmack an göttlichen Dingen habe, mir manchmal vornehme, ein frommes Leben zu führen, mich aller Sünden zu enthalten, manchmal meine Sünden mit Thränen beweine, einigen Leidenschaften entsage, - deßwegen bin ich noch keine neue Creatur. Christus hat also an meinem Herzen noch ein gutes Stück Arbeit, bis er in mir eine Gestalt gewinnen kann, oder ich in ihm ein neues Geschöpf werde. Es ist ein außerordentliches Licht nothwendig, wenn ich Saulus zu einem Paulus metamorphosiert werden soll. Um dies Licht bitte ich freilich zu Jesus, und getröste mich, daß er es mir, da er es dem Saulus gab, ungebeten, auch auf mein unablässiges, obwohl unwürdiges Gebet werde leuchten lassen. Indeß gehört auch dies zur Widersetzlichkeit meiner Adams-Natur, daß sie manchmal nicht beten will oder nicht mit Inbrunst beten kann.

Gar oft bin ich, wie ein zerstoßenes Rohr, wie ein glimmendes Docht, unfähig und träge zu Allem, was gut und göttlich ist. Wenn dieser Zustand anhaltend wäre, so müßte ich mein Amt niederlegen, und nach Brod gehen, wie ein Bettelmann, den die Kraft des Lebens verließ. Aber auf einmal

fängt die stehende Uhr wieder an zu gehen, eine unsichtbare Kraft regt und bewegt wieder den Leib und den Geist. **Wer ist nun die Kraft**, die da macht, daß ich wieder glauben, hoffen, lieben, froh und thätig sein kann? Ich denke mir unter dieser regenden und bewegenden Kraft keinen Andern, als den Geist dessen, von dem geschrieben steht: „Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht, und läßt den glimmenden Docht nicht erlöschen.“ Und wie froh bin ich, daß ich glauben darf: Er ist's, Er regt, bewegt, belebt, bethätiget mich.

Wie so gar nichts ist doch der Mensch, wenn er sich mit Gott, mit seiner Bestimmung, mit den Gesetzen messen und vergleichen will. Sein Gutes ist mit unlautern oder halblautern Absichten versäuert, seine Siege sind halb und halb. Sein Böses ist ein unzählbares Heer, das er nie ausbeichten, ein Meer, das er nie erschöpfen kann. Wenn der **Heiligste** nicht auch der **Barmherzigste** wäre, so könnte kein Mensch selig werden.

„Mit mir ist's aus! – Ich bin verdammt! So schreit mein Mann in einem fort,“ sage mir eben ein Weib, das mich vor sein Bett holt. „Das ist gut,“ sagte ich, „Dein Mann hat Reu' und Leid.“ Und als ich hinkam, fand ich's wirklich so. Der arme Sünder verdammt sich zwar selbst, war aber leicht zu überzeugen, daß durch Jesum, den Sünderheiland, noch Gnade für ihn zu finden sei. **Es bekehrt sich kein Mensch von selbst**, aus eigenem Antriebe. Sie werden alle ergriffen, gezogen und gestoßen, einer so, der andere so.

Du kannst dir nicht **vorstellen**, wie ich **weinte**, **staunte** und **anbetete**, als ich beinah mein ganzes Haus auf einmal erneuert, reformirt, gläubig und wiedergeboren sah; ich hätte es mit meiner Kraft in 100 Jahren nicht zu vollbringen gewußt, und die blitzende Gnade that's durch ein schwaches Werkzeug in einer Stunde, und da soll man nicht staunen, nicht von sagen? Freilich widersetzte sich der T., denn es gab in derselben Stunde fürchterliche Auftritte, Drohungen, Aergernisse, Hindernisse, aber vom Herrn gestärkt schlug ich alles in die Hölle hinab, es ward stille – und ist's bis auf diese Stunde. Denn die Leutseligkeit des Herrn ist meinem ganzen Hause und vielen in der Pfarre erschienen; das war eine Leutselig- und Freundlichkeit!! Eine **solche** kann nur der eingeborne Sohn Gottes **haben** und **geben**. wir wurden alle im ganzen Hause versichert, daß wir einen gnädigen und

freundlichen Gott haben, daß er uns unsre Sünden vergeben habe, ob er uns vor seiner Ankunft schon alle in Sünden antraf, daß seine Augen mit Wohlgefallen auf den Glauben schauen; denn außer dem Glauben, der doch auch seine **Gabe** ist, **hatten wir gar nichts**, das ihm an uns hätte gefallen, und zur Liebe reizen können. Gnade um Gnade hat er uns erwiesen, Christus, der Herr, hochgelobt in Ewigkeit! Und ich halte es für Pflicht, seine Barmherzigkeit, die er an uns ohne alle unser Verdienst that, euch Brüdern in Christus bekannt zu machen, auf daß auch ihr mit uns Gott preiset, und ungeachtet eurer Sünden ähnliche Barmherzigkeit von Ihm erwartet, und fort-fahret, sein Evangelium zu glauben und zu predigen, grell oder fein; auf Ausdruck und Form wird er eben nicht sehen, sondern auf das Herz, welches mit Einfalt und Redlichkeit die Menschen zu **Nichts**, und Gott und Christus zu **Alles** macht. Denn das ist gewißlich wahr, daß er **allein Gott, allein groß, allein Alles sein will**. – Wir Menschen aber sollen klein bleiben und täglich kleiner werden. Denn das Himmelreich auf Erden hängt am Kinderwerden. Wenn wir hochgelehrt, groß und stolz da stehen, so ist der Himmel weit, weit von uns - wenn wir aber scheu, demüthig wie Kindlein bald weinen, und bald lächeln, dann ist der Himmel nahe. Humiles implevit bonis, et divites dimisit inanes. (Die Demüthigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.)

O Lieber! wie selig bin ich bei dieser Armuth! Wie selig wirst du sein, wenn du in deinen Augen durch Gottes Gnade eben so arm werden wirst! Ich und mein Haus haben durch Gottes Gnade den 15. Decbr. 1810 aufs Neue den Muth gefaßt, und die **Gerechtigkeit** Christi, seinen Gehorsam, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Keuschheit, seine Geduld, seine Weisheit mit beiden Händen ergriffen, haben es uns ohne all' unser Verdienst, ja beim Gefühle der größten Sündhaftigkeit frisch und muthig zugeeignet, haben alle unsere einzige vor Gott geltende Gerechtigkeit angezogen, und stehen nun da wie königliche Prinzen, freuen uns des fleckenlosen Kleides, fürchten keinen Tod, keinen T-, keine Hölle mehr, und frohlocken in der Hoffnung der Kinder Gottes, sind selig schon jetzt. Unsere guten Werke aber haben wir vorher als elende (befleckte) Handlungen, Gott demüthigst zu Füßen gelegt, und gebeten, er möchte etwa daran seine Schuhe abputzen.

Du wirst fragen, was habt ihr denn mit euren Sünden gethan? Antwort: 1) Die haben wir **erkannt, bereut** und einander **bekannt**. 2) Haben wir dem

Evangelio **geglaubt**, daß Christus sie gebüßt, bezahlt, genug gethan, und den Vater ganz für uns zufrieden gestellt habe; gemäß der ersten Predigt Jesu: a. **Thut Buße!** und b. **Glaubet dem Evangelio**. Mark. 1,15. Wir alle bitten dich, glaube und folge dieser kurzen, einzigen Predigt, und wenn du dadurch nicht froh und selig wirst, wie wir, so wollen wir alle für dich traurig und verdammt sein.

Der dreieinige Gott macht uns gerecht. a. Der Vater, weil er uns seinen Sohn schenkt, Röm. 8,32. b. Der Sohn, weil er uns seine Gerechtigkeit mittheilt, Matth. 9,6. Gal. 2,16. c. Der heil. Geist, weil er uns den gerechtmachenden Glauben (1 Kor. 6,11.) durch das Wort (2 Kor. 5,18.19.) und Sacramente (Tit. 3,5,6. Matth. 26.27.) **anzündet**. **Allein** diese Worte lesen oder hören, hilft nichts, wenn sie der h. Geist nicht **anzündet**, sie sind wir das Holz im Ofen, das nicht brennt. Lesen und hören könnte Jeder, aber **anzünden** kann nur der h. Geist. Daher entstand bei mir das Wort **lebendiger** Glaube. Ich predigte allem Volke den nämlichen Glauben, Christus. Wo der h. Geist im Herzen entzündete, da war Jubel; **wo er nicht entzündete**, da war Mißverstand, Verketzerung. Darum soll niemand **zu mir** kommen, und Glauben holen; ich kann nur ein Getöse vor sein Ohr machen; **zünden** muß der h. Geist. Ich bin der leibhafte Nihil, qui plantat, nichts ist, der da pflanzt. Auch deine große Vernunft ist zu stumpf, Jesum Christum zu erkennen; hätte dir ihn sein Vater nicht geoffenbaret, deine Vernunft hätte dich wohl sitzen lassen. Joh. 6,44.65. Ich fand auch bei dieser Erweckung, daß die Kleinen weit geschickter sind, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen, als die großen Gelehrten.

Das Tridentinum sagt, man könne sich die Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen, weder durch den Glauben, noch durch die guten Werke, die der Rechtfertigung vorhergehen! –

Wenn ich mir die Rechtfertigung durch die Vorbereitungswerke verdienen kann, so ist sie **keine reine Gnade**, ex meritis Christi (aus Verdienst), sondern auch ex meritis meis (aus meinem eigenen Verdienst); ist nach dem Tridentino und nach Sailer nimmer die Wurzel, sondern schon eine Frucht meiner Werke. Da fällt also Gott in Christo nimmer alle Ehre **allein** zu; es fällt auch mir etwas zu von Ehre.

Es bleibt dabei, daß Christus am Kreuz die Ursache deines Heils ist, nur soll auch dein Glauben und Jubeln **bleiben**; dann folgt das fromme Leben und die Seligkeit, wie von selbst. – Sein Tod und Leiden ist dir schon als klein zur Gerechtigkeit geschenkt worden, ohne all Verdienst und Werk; und als groß sollst du's jetzt dankbarlich erkennen, glauben, lieben, gehorsamen und selig jubeln. Das ist die Sache. Gottlob, daß du's nur einmal siehst.

Zur **Rechtfertigung** sind alle deine Werke Dung und Mist, so gut sie sonst zur Heiligung sein mögen. Wenn du dich aber damit rechtfertigen willst, wie die Pharisäer, so ist Christus umsonst und vergeblich für dich gestorben, **du setztest sein Thun, sein Leiden und Sterben** herab, und dich und **deine Werke und Thun** über **sein Werk und Thun** hinauf, und wirst also ein wahrer Antichrist und Teufel. **Auf diese Weise** sind hernach deine Werke zu gut auf den Misthof, sie müssen gar ins Feuer; sie sind gar zu nichts mehr zu gebrauchen, weil wir sie **wider Christum** brauchen.

Die natürlich, bürgerlich, gesetzlich guten und ehrbaren Leute ohne lebendigen Glauben an Christus sind mir entsetzlich lange zur Marter und Plage geworden, sind härter zu bekehren, als Sünder und Zöllner. Ohne eine Revolution von innen, und ohne einen Stern von oben findet die bloße Vernunft das Kindlein nicht im Stalle; sie sucht es in der Residenz, in der heiligen Stadt des ehrbaren Wandels. –

Ja freilich ist das wirklich so, **Alles, Alles**, was in und an uns ist, und von uns als von uns herrührt, ist nichts, als Sünde und Jammer, weil wir nach Paulus ohne den heiligen Geist nicht einmal recht sagen können: **Gelobt sei Jesus Christus!** Petrus wähnte, er thäte was recht Gutes, wenn er seinen Herrn vom Leiden und Sterben abhielte, und dem Malchus das Ohr abhaute oder gar den Kopf spaltete. Allein das alles kam von **ihm**, und es war ein Fehler im Beweise. **Ohne mich**, sagt Christus, **könnte ihr nichts thun**, als Böcke machen. Daß eine Rebe außer dem Weinstock nur verdorren könne, sehe ich täglich an meinen Gartenreben. Ja selbst an der heiligsten Stätte, in unserm Herzen, ist der gräulichste Gräuel der Verwüstung, so daß ich oft auf die Berge fliehen möchte.

Fürchte dich nicht und thue dir kein Leid, weil du dich so elend, sündig, blind und bloß siehst und fühlst, denn wir sind **alle** hier so, nur sehen wir

dieß nicht alle, so wie du, Glücklicher, dem der h. Geist das Licht ins Herz gestellt hat. Ich habe öfter Leute Beicht‘ gehört, die Vormittags keine einzige Sünde an sich sahen; Nachmittags ließen sie mich wieder rufen und sagten: Jetzt sehe ich Sünden ohne Zahl an mir. Warum das? **Antw.:** Vormittag war das Licht des heiligen Geistes noch nicht im Herzen, wohl aber am Nachmittag. **Denn der Geist weht, wo und wann er will.** Ich absolviere dich von allen deinen Sünden, bloß weil du’s siehst und darüber erschrickst. Daß wir um Christi willen aus Gnaden selig werden, weißt du auch. Ja, wenn wir **uns** und den Moses ansehen, sind wir allezeit verdammt und verloren; sehen wir aber Christum und sein Verdienst und Wort an, so sind wir allezeit erlöst und gerettet.

„Ja, spräch‘ dein Herz gleich lauter Nein:
Sein Wort soll uns gewisser sein.“

Daß du dich noch schlecht und voll Kamelbuckel siehst, das ist der Beweis, daß der Herr und das Licht der Welt in und mit dir sei, sonst hättest du diese Buckel nicht gesehen, sondern für lauter heilige Berge gehalten. Er muß immer größer, und wir müssen in unsern Augen immer kleiner und sündiger werden. ich bin den 25. December vorigen Jahrs um 10 Jahre älter als du geworden, und noch könnte ich klagen und klamsen, wie du. Da ist nicht, der **gerecht** sei, auch nicht **einer** und nicht **eine**. Alle miteinander haben wir den ersten Bund des Gesetzes und der Werke gebrochen, und es bleibt uns nichts übrig, als daß wir zum zweiten Bund der Gnade und des Glaubens unsere Zuflucht nehmen, wie der Mörder am Kreuze und die Sünderin bei seinen Füßen. Sieh, mit 61 Jahren muß ich noch so thun, wie mit 21 und 31. Mein Fleisch ist wie das deine, und wie Pauli Röm. 7,18. noch immer nichts nütz, und ein Wohnsitz der Sünde und des Todes. Aber der Glaube und die Gnade springt über alles hinüber und baut sich sein Nest **höher**.

In deinem letzten Briefe hast du über die Kälte deines Herzens gegen Jesum ziemlich laut gewinselt und gleichsam mich Elenden um Rath und Trost gefragt. Ich weiß aber dir und mir keinen andern Trost, als: **Fürchte nichts! Glaube nur!** denn der Unglaube ist die Wurzel **solcher Klamserie**. Wir betrüben uns über den Mangel an Wärme, weil wir wännen, nun sei uns Gott nicht mehr ein so völlig gnädiger und versöhnter Vater, wie ehemals. Aber liebe Klams! (sagte ich sonst allen Klamsern) warum willst du Gottes

Barmherzigkeit **nach deiner Kälte und Wärme messen?** Gott ist kein Thermometer. Schau du in sein Wort hinein, wo es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn **glauben (nicht die, welche Liebe und Wärme gerade allemal fühlen)**, das ewige Leben haben. Also nicht auf unser **Wärme-Gefühl**, sondern auf unsern **Glauben** oder **Unglauben** kommt und läuft es hier hinaus. **“Sind wir auch manchmal schlimmer (kälter), ändert doch er sich nimmer; er liebet uns gar sehr,”** sang der alte Fenneberg. Wir haben ihn einmal gar nicht geliebt, und doch liebt er uns. Er machts gewiß noch so, ob wir schon nicht allemal die Empfindung davon haben. Selig, die nicht gesehen (empfunden), und doch **geglaubt** haben. Also noch einmal: **“Fürchte dich nicht, klamse nicht, glaube nur;“** und deine Tochter, die Liebe, wird vom Tode auferstehen.

Wann und wie oft soll man beten?

Ich lese in Deinem Briefe: „Beten kann ich wenig; ich halte das für Gebet, daß ich Euch diene.“ Daß Dein Wirken, Helfen, Rathen, Trösten rc. ein gottgefällig Gebet sei, ist kein Zweifel. Aber es kommen Stunden, wo man nimmer wirken kann. Da sollst Du beten; Versuchungsstunden, wo es Einem schwindelt, da sollst Du wieder beten; licht- und rathlose Augenblicke, da sollst Du abermals zum Vater gehen und beten rc. Obschon ich auch hierin ein Sünder bin, so kann ich doch Dir und Allen das Oftbeten und sich Stellen vor dem Herrn nicht genug empfehlen. Ich sehe hier auf den Heiland, wie er so oft früh Morgens hinausging zu beten; wie er seine Jünger immer beten hieß. Ich sehe auf die Jünger, wie sie öfter in den Tempel gehen, zu beten, auf den Paulus und Silas im Kerker, auf das Hausgemeinlein, das den Petrus aus dem Kerker betete u.s.w. Und dann sehe ich auf unsre Blöße, Dürreheit, Armuth, Dürftigkeit, und daß der Vater seinen bittenden Kindern nicht Steine oder Schlangen gebe. Ich sehe, daß der Teufel sich alle erdenkliche Mühe gibt, auch die Auserwählten zu verführen. Und da weiß ich für Alles kein besseres Mittel als Beten und Weinen. Alle, die den Herrn gefunden haben, haben ihn gewöhnlich lange vorher Tag und Nacht durch mit Beten gesucht. Betet, ruf ich Allen zu, betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet. Auch Paulus empfahl das Gebet Allen, und er war Aller eingedenk in seinem Gebete Tag und Nacht. Ich rede aber von dem innern Gebete im Geiste und in der Wahrheit.

Lach, thut nichts als leiden, sagst Du. O Bruder, dann thut er mehr, als wir Alle. Thun wollen wir Alle gern, aber leiden, o leiden, da wollen wir nicht anbeißen. Es ist gar so ein unansehnlich Thun. Ich bitte Dich, hilf ihm thun, denn er hat viel Arbeit.

Briefe Martin Boos

An einen Zagenden.

W., den 24. Juni 1817

Auf Deine Bedenklichkeiten, vom Heilande die Vergebung anzunehmen, möchte ich Dich beinahe ein bißchen ausfilzen. Geh, nimm die Absolution vom Heilande selbst noch etliche tausendmal in Deinem Leben ohne Weiteres an. Oder willst Du, wenn Du nach dem Gefühle der Gnade noch Sünde in Dir fühlst und hast, an Gottes Gnade verzweifeln? Ist denn das Verzweifeln ein gar so gutes Werk, daß Du lieber zweifeln und Verzweifeln, als Vergebung glauben, hoffen und nehmen wolltest? - Aber Du willst Deine Verzweiflung (verzeihe, daß ich Deiner Verzagtheit einen so derben Namen gebe) aus der Schrift mit Hebr. 6, 4-6 u. 10, 26. rechtfertigen? Warum suchst Du Dir gerade dieses, auf Dich gar nicht Passende aus der Schrift heraus? Steht denn sonst nichts mehr für **verzagte** und **erschrockene** Sünder in der Bibel, als bloß dieses? Also auf! Bruder, und nicht wieder zum alten Herrn gegangen, denn es ist in keinem Andern Heil, Trost, Ruhe. - Lebe nun im Glauben des Sohnes Gottes wohl, und laß Dir denselben durch Nichts nehmen, und besonders durch die Sünde nicht, sonst muß Du Dir denselben des Tages siebenzig siebenmal nehmen lassen. Glaube Du lieber, daß Dir der Herr siebenzig siebenmal täglich verzeihe, weil Er's eben so zu thun befohlen hat. Lieber Bruder, es fehlt Dir, wie mir, nur am Glauben, daß uns Gott um Christi willen allezeit und immer gnädig sei, so lange wir nicht muthwillig des Teufels und der Sünde sein wollen. Denn Christus hat uns ein beständiges, ja ein ewiges Gnadenreich erworben, und das besteht eben in beständiger Vergebung der Sünden, und zwar auch für Die, welche die himmlische Gabe geschmeckt haben und des heil. Geistes theilhaftig geworden sind, und doch wieder fielen.

Denn auch uns steckt die Sünde noch im Fleisch und Blut, und ist nach St. Martin so tief eingewurzelt und eingewachsen, daß sie in diesem Leben nie gar und ganz kann ausgefegt werden, und dennoch soll sie uns nicht schaden, sondern geschenkt und nicht zugerechnet werden (2. Cor. 5, 19 ff.);

doch sofern wir auch im Glauben bleiben und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis dieselbe durch den Tod gar gedämpft und getilgt und mit diesem, alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der Mensch ganz rein und neu aufstehe zum ewigen Leben. Wir können also nicht leicht zu viel, wohl aber zu wenig glauben von der Barmherzigkeit Gottes in Christo. Vermehre uns den Glauben! Noch mehr, noch mehr! heißt es hierauf. Bruder, es gibt keinen Mittelweg; entweder glauben oder verzweifeln. Denn selbst unser bestes Thun ist so schlecht und befleckt, daß wir ohne Erkenntniß und Bekenntniß unsrer Schlechtigkeit, und ohne Glauben Verdammte, Verzweifelte werden müßten; also heißt's: Vogel friß oder stirb! d.i. glaub' oder verzweifle. Ehe wir das thun, wollen wir lieber glauben. Wir wollen uns durch die Luc. 24, 47 anbefohlene Predigt der Buße schrecken, aber durch die gleichfalls dort befohlene Predigt von Vergebung der Sünden wieder trösten lassen, und glauben, daß Christus allein unser Gnadenrock sei, den er den bußfertigen Gläubigen selber anzieht, damit uns der Vater nicht für Sünder, sondern als gerechte, heilige und fromme Leute ansehe, und uns das ewige Leben schenken möge. Aber diese Kunst zu glauben lernt man nicht in dritthalb Jahren aus, wie das Schneider- oder Schuster-Handwerk. „Erst dünkt's für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran, und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.“

Meine Kindlein! ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, sagt Johannes schon erleuchteten Christen. Ist Christi Tod nicht für die Sünden der Unerleuchteten und auch für Deine Sünden genug? War David nicht schon erleuchtet, da Nathan zu ihm sagte: Der Herr hat Deine Sünden von Dir genommen? 2. Sam. 12, 13. Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade überschwänglicher geworden. (Röm. 4, 21.) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und will nicht, daß Jemand verloren gehe (2. Petri 3, 9.) Hat nicht auch Adam schon die Kräfte der ewigen Welt geschmeckt? Und doch, wenn mich mein erleuchteter Bruder siebenmal beleidigt, muß ich ihm siebenzig mal siebenmal verzeihen; sollte Gott das nicht selbst thun? Jer. 3, 12. Christus mach jeden Gläubigen, aber keinen Zweifler gerecht. (Phil. 3, 9.) Also weg mit allen Zweifeln, Zweifel sind vom Teufel. - Du bist nicht der Einzige, dem es im Glauben bisweilen schwindelt und mangelt. Die Zahl Deiner Kameraden heißt Legion. Wir wännen, Gott müßte endlich mit uns ermüden, wie ein Mensch. Auch ist's leichter, für Andere, als für sich zu glauben.

An Goßner 1824.

Es ist nicht das erstemal, daß sich die Leute um Dich und Dein Evangelium gerissen haben, und es ist auch nicht das erstemal, daß sie Dich sammt derselben weggeworfen haben. Harre des Herrn und sei fröhlich, denn was Er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bleibt ewig. Ps. 111, 3. Du mußt und wirst wieder anderswo anzünden. Darum sei für jetzt ruhig unter dem Scheffel, bis Du wieder auf den Leuchter kommst. Spring nicht, wie L., man gewinnt nicht viel mit Springen und Wechseln; der Herr hat Dich in der Form berufen, und als sein Werkzeug für alle Formen brauchen können und wollen, also rc. Dein Leben und Wirken ist christlich und apostolisch, und die der Vater zieht, kommen und verstehen Dich aus allen Formen, und die Andern alle nicht.

Sonderbar, daß Ihr in eine Stadt geflohen seid, wo Ihr dem Anscheine nach am wenigsten sicher seid. Aber der Herr kann den Daniel in der Löwengrube sichern. Was der Herr damit vorhat werden wir hernach sehen. Es ist besser ausgespieen, als inquiriert werden. - Also an der Elbe bist Du jetzt? Christe, wo wirfst Du Deine Evangelisten hin? Indeß scheint mir dies ein guter Wurf von Ihm. Du bist gerade in der rechten Seestadt Kapernaum, wo alle Welt, Menschen und Kaufleute zusammenkommen, und mit Christo und dem Evangelio in alle Welt schiffen, und mit Dir eine schwimmende Kirche machen können. Ich danke Gott und freue mich, daß Dich der Wallfisch an dieses Ufer gespieen hat. Harre nur des Herrn. Er wird Dir, wie Paulo, seiner Zeit schon eine Thür aufthun. Hast Du nichts zu thun, so mache Dir zu thun, schreib Briefe, oder webe Teppiche und Gezelte, wie Paulus bei Aquila und Priscilla, damit Dich der Teufel nicht müßig finde.

Es bleibt dabei, wenn Du nirgendsmehr hinweist, und nichts mehr zu leben hast, so komm zu mir und verbirg Dich in meine Bergschlucht. Kommen wir um, so kommen wir miteinander um, leben wir aber, so haben wir zu essen. Ich bin nicht vom Pferd auf den Esel, sondern auf 2 Esel und 3 Ochsen und 1 Oechslein gekommen. Der Herr segnete mich, wie den Jakob bei Laban.

Nach B. kannst und darfst Du nicht mehr. Gott kann und will die Gläubigen allein stärken und ermuntern. Er braucht keinen Gehülfen, wie ich. Es sind nicht unsre, sondern seine Schafe. - Wenn's Euch geht, wie mir, so werdet Ihr eine Weile kinderlos und unfruchtbar brach liegen. Mein Leben müßt Ihr auch noch kosten, so bitter es ist. Haben wir so viel Gutes und Liebliches

von Gott empfangen, warum sollen wir nicht auch Böses und Unliebliches von Ihm nehmen und tragen. Denk an den „mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ Er hatte und trug Deine Leiden, und Paulus gewiß auch. - Euer Beruf ist apostolisch, paulinisch: geschwind irgend wo anzünden, und dann mit der Polizei zum Thor hinaus, und endlich aus der Welt oder doch an's Ende der Welt. Es sind nicht alle Städte und Völker für den lebendigen Christus reif und empfänglich; welche es sind, weiß nur Er. Der Herr wird Euch schon durch den Gerichtsdiener einen andern Ort zeigen, wo Er Euch haben will. Die Welt ist noch groß und finster überall.

Trostbrief

Ach! wie lange liegst Du und leidest Du schon! Der Dir so viele Leiden gab, gebe Dir auch viel Geduld, Glauben und Starkmuth. Ach, es ist doch entsetzlich, was der Gerechte leiden muß! Hätte Jesus, Maria, Paulus und alle Heiligen nicht so lange und so viel gelitten, so wär's zum Verzagen. Aber nun haben wir, gottlob! solche Vorleider und Vorläufer, und dazu das Wort und die Versicherung vom Himmel. Die Gott lieb hat, die züchtigt er, die prüft er viel; mit denen geht er durch's Wasser und Feuer, durch Ehr' und Schande, durch böse und gute Gerüchte, durch Herrlichkeit und Schmach; aber endlich nimmt Er sie doch Alle in seinen Himmel hinein. Der Gerechte hat der Leiden viel, aber endlich kommt das schöne Ziel. Nach der Leidenswoche hat der Christ eine Auferstehungs-Freudens-Woche, nach dieser eine Himmelfahrts-Woche, nach der Himmelfahrts-Woche kommt die Pfingst-Woche, das ist, nach Entziehung der sichtbaren Gegenwart kommt und folgt seine geistige, unsichtbare. Da haben wir also den heil. Geist Christi als Bischof und Pfarrer in uns. Ist das nicht gut, nicht selig? Und weil dieser Tröster mit und bei Dir im Krankenbette liegt, so brauchst Du keinen Professor zum Tröster. Wenn Du etwa Himmelfahren gehst, so sei von mir gebeten, mich abzuholen oder mitzunehmen, oder wenn ich, oder weil ich noch nicht reif bin, so sollst Du mich im Himmel rekommandieren und sagen, daß ich schon 57 Jahre auf der Welt sei, und dies und das gekostet habe, und daß ich aber auch bald gern droben wäre. - Gott tröste Dich!

Vom Predigen des Gesetzes

An einige Glieder seiner Gemeinde, die ihn baten, er solle um des Friedens willen Gesetz predigen.

Also Gesetz soll ich Euch predigen, und Christum verläugnen? Haben das die Apostel (Apg. 4, 17. und 23.) gethan? Lest auch Apg. 6, 40. ff. Ich habe mich schon besonnen, was ich dem hohen Rathe für diesen Fall sagen werde. Ich will Christum 1) als Heiland, 2) als Lehrer der Heiligkeit, 3) als Beispiel derselben predigen, d.i. den **ganzen Christum**. Erlaubt Ihr mir das, so gehe ich wieder zurück; wo nicht, so erlaubt es mir mein Gewissen nicht.

Wollt Ihr denn nur einen halben Christus? Ihr wisset nicht, daß hinter Eurer Bitte viel Eigenliebe, Ehr- und Selbstsucht steckt. Ihr wollt um Christi willen nicht vor aller Welt zu Schanden werden, wie Er's für uns ward, wie es alle seine Jünger wurden, und ich schon einige Mal werden mußte. - Wenn der rechte Eckstein oder Grundstein schon in Alle gelegt wäre, so könnte ich Eure Bitte auf ein halb Jahr etwa erhören; aber derweil werdet Ihr Gläubigen krumm am rechten Fuße, und die Ungläubigen werden nicht gerade.

Sonst hast Du Deinen Satz prächtig aus der Schrift bewiesen; aber das streite ich Dir gar nicht ab, daß man auch Gesetz predigen und halten soll. Die Frage ist, ob ich aus vergänglicher Ehrliche Christum verläugnen oder ihn Dir und Allen nur halb predigen darf. Willst Du einen einfüßigen, verstümmelten, verkrüppelten und vermoseten Christus? Und darf ich das um Deiner und meiner Ehre willen? Darauf gib Antwort. Sollen wir nicht Alles opfern, und uns lieber selbst einen Fuß ausreißen, als ihm?

Waffen für Glaubensschwache

Gallneukirchen, Februar 1811.

Sage dem Benjamin, für den Rückfall gebe ich ihm folgende Buße auf:

1. Er soll alle Schriftstellen beim Schriftlesen, welche vom Glauben an Christus für uns handeln, schön abschreiben und täglich zur Stärkung seines Glaubens wieder lesen, und auf seinem Schreibtische liegen lassen wie ein geladenes Gewehr, und wenn eine Anfechtung komme, oder Aergerniß, oder der Teufel, so soll er nach dem Gewehre greifen und losschießen, daß es blitzt und kracht.
2. Ein Gleiches soll er auch mit den Stellen von Christo in uns thun, und dieses vollgeladene Gewehr soll er zu seiner Linken legen, um links und rechts ausparieren zu können. Sollt er noch nicht schnell laden können, oder dieß heilsame Pulver noch nicht

recht kennen, so kannst ja Du alter Pulverer es ihm zeigen. Seine Aergerniß und Glaubensschwachheit scheint nur bloß daher zu kommen, weil er zu wenig in der Bibel lieset, und sich nicht allein an's Wort hält.

Zitate

[Das, was der Herr zum Segen brauchen will](#)

Das, was der Herr zum Segen brauchen will, muss durch viel Gedränge, Läuterung, Beugung und Demütigung hindurch. Wenn dich Gott zum Werkzeug machen will, so muss er dich zuerst zu nichts machen, dann erst taugst du ihm.

[So allein, oder doch wie allein](#)

So allein, oder doch wie allein, wird dich der Herr noch oft sitzen lassen, ja sogar dem Satan erlauben, dass er dich in dieser Wüste in deinem Glauben angreift, versuchen, prüfen und üben soll. Denn ungeprüfter Glaube ist ein wankender Glaube. Es geht durch Kampf zum Sieg.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

So nannte man die Jesuiten, welche nach Aufhebung des Ordens doch weiterhin nach der Regel Loyolas zusammenlebten und in seinem Sinn wirkten, auch als Lehrer.

[←2]

Direktor des Seminars

$[\leftarrow 3]$
ordiniert

[←4]

Genugtuung

[←5]

Gemeint sind die USA im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Ev.-Luth. Missouri-Synode und den anderen rechtgläubigen Synoden der Synodalkonferenz; Anm. d. Hrsg.

[←6]

Röm. 1,11. Der Herr nahm den Geist, der in Moses war, und legte solchen in die 70 Männer, und solche prophezeyten. 4. Mos. 11,25.

„Wer nimmer in Eigenheit steht, läßt sich alles Gute ohne Widerstand nehmen, das ihm Gott gegeben hat, und freuet sich, daß Gott allen andern davon mittheile, weil er nicht seine eigene Ehre, sondern allein die Ehre und Verherrlichung Gottes sucht. -

Josua sprach zu Moses: Mein Herr! wehre ihnen zu prophezeyen. Moses antwortete: Warum bist du für mich eifersüchtig? Wollte Gott, daß alles Volk prophezeyte, und der Herr ihnen seinen Geist gäbe!

Wer wie Moses vernichtet ist, der gibt um Gottes und der Seelen willen gern alles dahin, und spricht: Warum ist man um unsertwillen eifersüchtig? Man muß nie eifersüchtig seyn, ohne als allein mit der Eifersucht Gottes, der nur um Seiner eigenen Verherrlichung willen eifersüchtig ist. Deswegen sollten auch wir nur allein für die Ehre Gottes eifersüchtig seyn; wir sollten mit Moses wünschen, daß alle zu eben demselben Stande gelangen, und eben denselben Geist Gottes empfangen haben möchten; wollte Gott, (sollen besonders alle Priester sagen,) daß alle Menschen prophezeyten, und der Herr ihnen Seinen Geist gäbe! Der heil. Paulus war in eben demselben Sinne, als er sprach: Phil. 1, V. 18. Was ist daran gelegen, wenn nur Christus auf allerley Weise verkündigt wird. M. G.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Martin Boos Biographie	3
Martin Boos – Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	3
Grundsätze des Predigers.	29
Kennzeichen der Rechtgläubigen.	36
Von der freien Gnade.	36
Wann und wie oft soll man beten?	46
Briefe Martin Boos	47
An einen Zögenden.	47
An Goßner 1824.	49
Trostbrief	50
Vom Predigen des Gesetzes	50
Waffen für Glaubensschwache	51
Zitate	52
Das, was der Herr zum Segen brauchen will	52
So allein, oder doch wie allein	52
Quellen:	53
Endnoten	55
Anmerkungen	56